

zogen werden muß, dann kann man im Streben nach einer solchen Mitte das charakteristische Merkmal der Verlagsgeschichte sehen.

Wie wenig freilich eine so formale Bestimmung der Verlagseseigenart besagt, ergibt sich, wenn man näherhin zusieht, was jeweils als eine solche Mitte verwirklicht wurde. Was etwa in den achtziger Jahren dafür galt, war es nicht mehr in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Dabei hat sich mehr verändert als nur der äußere Stil, so als ob nun das gleiche nur anders hätte gesagt werden müssen. Auch handelte es sich nicht nur darum, auf eine von außen vorgegebene Thematik das „Rezept der Mitte“ anzuwenden. Die Abhandlungen in dieser Veröffentlichung lassen vielmehr in allen Verlagsgebieten eine eigenständige Dynamik in der Gestaltung des christlichen Weltverhältnisses erkennen, die freilich gespeist ist aus der großen Freiheitsbewegung des deutschen Katholizismus. Wie lebendig dieser Vorgang ist, zeigt auch die bei aller inneren Einheit beachtenswerte Unterschiedenheit der Entwicklung in den einzelnen Gebieten. Während etwa die Theologie ihre klassischen Leistungen aus dem Geist der neu auflebenden Scholastik vor der Jahrhundertwende hervorbrachte und sich dann mehr der historischen Sammlung zuwandte, erreichte die Historiographie nach dem ersten Weltkrieg einen Höhepunkt, der freilich ohne die kritischen Leistungen der Zeit Johannes Janssens nicht denkbar ist. In den Werken aus dem Bereich der Literatur trat erst ungefähr seit dem zweiten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ein selbstbewußter Ansatz zutage, und eigenständige Beiträge zur exakten

Naturwissenschaft zeichnen sich kaum vor der neuesten Zeit deutlicher ab. Diese rhythmische Differenzierung ist ein Merkmal organischen Wachstums.

Überschaut man den Reichtum geistiger Äußerung in diesen 150 Jahren, das gespannte Wechselspiel zwischen Konzentration (um sich des Eigenen bewußt zu werden) und Exposition (um die teils auferlegte, teils selbstgewählte Einengung zu sprengen), dann erfährt man sich einer geschichtlichen Kontinuität zugehörig, vor der die allgemeine Untergangshypnose nicht standhält. Dabei wollen wir uns durchaus nicht verhehlen, daß wie allenthalben, so auch im Verlag Herder der Impuls nach 1945 nicht jenem aus der Zeit nach 1840 oder auch noch nach 1918 vergleichbar ist. Doch meinen wir, daß man diese Situation weder besteht, indem man einen versunkenen Horizont wieder heraufbeschwören will, noch indem man die Zukunft gewaltsam herauszufordern versucht. Das Interim zwischen Gestern und Morgen stellt seine eigenen Anforderungen der Bewahrung und der Bereitschaft, verlangt den Vollzug einer Mitte, die arm erscheinen mag gegenüber der reich erfüllten Mitte im Lebensalter eines Benjamin Herder. Aber den uns gerade so und nicht anders gestellten Auftrag mit aller Hingabe und Treue zu erfüllen, betrachtet der Verlag als seine strenge Verpflichtung, der die Stille der Selbstbesinnung und bereiten Offenheit dienlicher ist als der Lärm jubilarer Pauken und Trompeten. Dann haben wir auch am ehesten getan, was an uns liegt, einer Zukunft den Weg zu bahnen, die tätig zu erhoffen uns diese 150 Jahre bestärken.

150 Jahre Geschichte des theologischen Denkens im Verlag Herder

Von ROBERT SCHERER

Die Geschichte der theologischen Produktion im Verlag spiegelt naturgemäß ein Stück der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts wider mit all ihren Richtungen und Auseinandersetzungen, wobei die stete Aufgeschlossenheit des Verlages für das religiöse und theologische Geistesleben selbst ihre Geschichte hat. Die Haltung des Gründers Bartholomä Herder war entschieden eine liberalere als die Benjamins, wenngleich die Leidenschaft beider für die religiösen Anliegen der Zeit die gleiche war. Diese Verschiedenheit war nicht allein temperamentsmäßig bedingt, sie erklärt sich auch aus der verschiedenen geistigen Situation, dem andersartigen geistigen Klima der beiden Lebenszeitalter und führte zu einem Reichtum an Erfahrung, die dem geistigen Gesicht des Verlages nach und nach ein ganz bestimmtes Gepräge verlieh. Die vielseitigen Erfahrungen des Gründers führten bei Benjamin Herder zu einer stärkeren Konzentration des Verlagschaffens und zu einer zuchtvollen Ausgeglichenheit des Verlagsprofils, die auch in der geistig hochstehenden Persönlichkeit seines Gestalters zum Ausdruck kam. Die vornehme Persönlichkeit eines Hermann Herder ließ erst recht keine Extreme aufkommen, sondern neigte von Natur aus zu einem gesunden Ausgleich zwischen Überlieferung und Moderne. Diese Haltung des Maßes mochte in der Zeit vor den Weltkriegen leicht den Eindruck des Starren erwecken, es zeigte sich aber bald, als nach dem ersten Weltkrieg die neuen Fragen an den Verlag herantraten, daß der Sinn für die gesunde Mitte durchaus nicht der

Dynamik entbehrt, daß hinter der scheinbar stilleren geistigen Arbeit viel tiefere Antriebe am Werke sind als bei gewissen sehr revolutionär sich gebärdenden Veröffentlichungen. Diese *Haltung des Maßes bei aller tiefen Bewegtheit* ist bis auf den heutigen Tag bestimmend geblieben gerade für die theologische Produktion des Verlages.

Eine Tatsache darf bei der Betrachtung der religiös-theologischen Produktion des Verlages Herder nicht übersehen werden. Die theologische Arbeit des Verlages blieb von Anfang an eingebettet in eine universal aufgeschlossene Produktion. Philosophie, Kunst, Geschichte, soziale Fragen, Literatur, Naturwissenschaften, Medizin bildeten sehr früh wichtige Interessengebiete des Verlages, so daß auch sehr bald ein *ausgeprägter enzyklopädischer Zug* sich zum Wesensmerkmal des Verlages Herder entwickelte. Es ist dies nicht zufällig und gehört mit zu der bestimmten Art theologischer Produktion des Verlages, wie noch zu zeigen sein wird.

Neben den großen enzyklopädischen Werken haben in zunehmendem Maße das *wissenschaftlich-theologische*, das *christlich-philosophische* und das *praktisch-religiöse Schrifttum* den Ruf des Verlages Herder in die weite Welt hinausgetragen. In der Geschichte der Theologie der letzten anderthalb Jahrhunderte taucht immer wieder das Herderbuch auf. Wollte man die aus diesem Verlag hervorgegangenen Bücher aus der Geschichte des deutschen christlichen Geisteslebens streichen, so erschiene die-



ses um ein bedeutendes ärmer. In Generationen ist im Verlagshause Herder bewußt an dem großen Werk der deutschen Theologie und Frömmigkeit des 19. und 20. Jahrhunderts mitgebaut worden, oft in kühn ausgreifenden Werken, zumeist in geduldiger, nach außen wenig Aufsehen erregender Kleinarbeit. Es mag sein, daß diese gewissenhafte und verantwortungsbewußte Produktion, die weniger auf aktuelle Wirkung denn auf Vertiefung des Neuerworbenen aus war, einer sensationslüsternen Zeit wenig Eindruck macht. Die großen Werke der stillen und gründlichen Denker haben zunächst wenig Aufsehen erregt, sie haben aber auf die Dauer das Bewußtsein der Zeit gewandelt. Sie sind von den Stillen im Lande verstanden worden und haben eine ungeahnte Nachwirkung hinterlassen, während andere aktuellere zeitgenössische Werke nach kürzester Zeit der Vergessenheit anheimfielen, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Die enzyklopädische Einstellung des Verlages, die schon der Gründer des Verlages, Bartholomä Herder, in weit-ausholenden Unternehmungen zum Ausdruck brachte, hat seine Wurzel in jener universalgeschichtlichen Überlieferung eines Fürstabt Gerbert von St. Blasien, welche die katholische Atmosphäre prägte, aus der der junge Bartholomä hervorgegangen ist. Dieser weite Horizont hat dem Verlag Herder immer wieder die Impulse gegeben, die ihn bei aller theologischen Produktion vor einer Schmalspurtheologie bewahrten. Die Geschichte neben den Künsten und Wissenschaften blieb der ständige Stachel, der seine theologische Produktion vor der Selbsteinengung und der Erstarrung bewahrte. Auf der anderen Seite bedeutete dieser *universalgeschichtliche* Zug eine Bindung und Verantwortung, die eine zu leicht befrachtete und allzu spiritualistische Theologie supranaturalistischer Prägung nicht zuließ. Gerade das bedeutete aber oft den Verzicht auf den Reiz des Interessanten und Sensationellen, sei es im Sinne eines katholischen Integralismus oder eines modernistischen Christentums. Denn immer wieder zeigt sich in der Geschichte, daß die Irrtümer aus einer Überspitzung des Geistigen hervorgehen, während umgekehrt die Bindung an das konkret Geschichtliche den Gang des Denkens zwar nüchterner, aber auch zuverlässiger macht.

Diese Vorbemerkungen gelten für die Geschichte der theologischen Produktion im Verlag Herder im ganzen, ohne auszuschließen, daß in Einzelfällen diese große Linie durchbrochen wurde. Das Gesicht eines Großverlages, wie es das Haus Herder darstellt, wird weniger bestimmt durch die Breite seines Schrifttums als durch die hervorragenden Standardwerke, die zu keiner Zeit seiner Geschichte gefehlt haben und die in sehr bestimmender Weise auf die Zeit eingewirkt haben. Wir werden dies im einzelnen zu belegen versuchen. Man darf nie vergessen, daß solche Werke für den Verlag zunächst keinen materiellen Erfolg bedeuteten, meist sogar ein Verlustgeschäft waren. Durch die vier Generationen geht dieses Klagelied durch. Die Kraft zur Schaffung solcher Werke konnte der Verlag sich nur sammeln durch die Bereitstellung eines breiten, gut gehenden Schrifttums für das Volk, das im Vergleich zu den gesteckten geistigen Hochzielen des Verlags auf einer andersgearteten Ebene verlief. Was dem Verlag allerdings von Natur aus stets fremd war, ist eine gewisse volksfremde intellektualistische Literatur revolutionärer Art, die immer geneigt ist, das Voraufgegangene zu verleugnen. In seinen besten Zeiten schöpfte das Haus Herder stets aus dem Quell-

grund der Volksseele und aus der Fülle einer universalen Weltaufgeschlossenheit. Diese Weite der Bindung und dieser Reichtum an Interessengebieten bedeutete eine schwere Fracht auf der langen Fahrt des Verlagsschiffes; das verlieh ihm gegenüber anderen leichteren und beweglicheren Verlagen einen langsameren, dafür aber einen um so sichereren und zuverlässigeren Gang.

Bartholomä Herder: Religion als Erziehungsmacht

Bartholomä Herder war nicht im engeren Sinn ein theologischer Verleger. Seine ganze Natur war zu universal angelegt, um sich einem besonderen Fach zu widmen. Sein Werk verrät die universal historische Einstellung seiner Lehrmeister in St. Blasien, aber auch seine Vorliebe für die Kunst, für die Völker- und Länderkunde. Diese universale Aufgeschlossenheit und Beweglichkeit konnte ihn auf der anderen Seite für die Reformbewegung in der kirchlichen Welt nicht unempfindlich machen. Gerade Meersburg, wo der hochgesinnte Karl Theodor als Fürstbischof von Konstanz herrschte, zog Bartholomä an, und so entschloß er sich, dort seinen Verlag anzusiedeln. Man kann sich den Bildungsstand des damaligen Klerus nicht beklagenswert genug vorstellen. Die christliche Substanz litt an der Auszehrung, und die echte Bildung konnte in solchem Klima nicht gedeihen. Fürstbischof von Dalberg wollte nun in seinem Bistum am Klerus seine Reformpläne durchführen und veranlaßte zu diesem Zweck eine völlige Neuordnung des Priesterseminars in Meersburg. Dafür bestimmte er den jungen gleichgesinnten Freiherrn Ignaz Heinrich von *Wessenberg*, den er bald darauf zu seinem Generalvikar ernannte. Beide waren beherrscht von dem Willen, den Bildungsstand des Klerus zu heben, was sehr notwendig war; sie waren dabei freilich beseelt vom Geist des Febronianismus und Josephinismus. Der Febronianismus war im Grunde nichts anderes als eine Abart des Gallikanismus und ging darauf hinaus, die Rechte des päpstlichen Primats zugunsten des Rechtes der Bischöfe zu schmälern. Diese bischöfliche Herrschaft wiederum unterwarf der österreichische Josephinismus den Rechten des Staates mit der zunächst guten Absicht, seine Reformpläne besser durchsetzen zu können. Diese ganze Reformvorstellung gründete auf der Aufklärung und auf der Säkularisierung des Denkens. Danach war der Priester ein Erzieher des Volkes und die Kirche eine Abteilung des Staates. So kam es, daß der Staat sich die Bildung des Klerus anmaßte, die Lehrbücher für die Theologen bestimmte und zensierte. Solche staatlichen Seminare wurden auf die Dauer zu Pflanzstätten des Unglaubens.

Auch die Katechismen wie alle andern christlichen Lehr- und Unterweisungsmittel fielen unter die Überwachung der staatlichen Behörden. Alle dogmatische Substanz wurde herausgezogen, bis nur mehr eine Art natürlicher Sittenlehre übrigblieb. So nimmt es nicht wunder, daß zu jener Zeit Bartholomä Herders das eigentlich theologische Buch keine Rolle spielt. Im Vordergrund stehen lediglich die Sittenlehre und die Pastoraltheologie. Bei allem Rationalismus seiner theologischen Einstellung darf man Wessenberg die Großmut, die Liebe zu den Armen und den Seeleneifer nicht absprechen. Seine Hauptsorge galt der Heranbildung des Klerus, freilich im Sinne einer dogmatischen Toleranz, einer Rationalisierung des Glaubens oder einer Befreiung vom „Aber-

glauben“, einer deutschen Liturgie und zuletzt wohl einer Nationalkirche. Angesichts des beklagenswerten Zustandes im Klerus mochten diese Reformpläne zunächst Vertrauen erwecken. Jedenfalls bot sich Bartholomä Herder an, im Dienste der guten Sache eine theologische Zeitschrift und eine geistliche Bibliothek oder Sammlung der besten Schriften aus der theologischen Literatur zu veröffentlichen, als er durch seinen Bischof Dalberg veranlaßt wurde, ein schriftliches Gesuch einzureichen um Verleihung des Niederlassungsrechtes als fürstlicher Hofbuchhändler in Meersburg, die ihm dann am 27. November 1801 zuteil wurde.

Die Vorbereitung und Herausgabe einer *theologischen Zeitschrift* war denn die erste und vordringlichste Beschäftigung des neuen Hofbuchhändlers. Diese Zeitschrift bot nun dem Bischof eine günstige Gelegenheit zur Durchführung seiner kirchlichen Reformpläne. Bemerkenswert ist es jedoch, daß dieser von Anfang an größtes Gewicht darauf legte, daß bei allem maßgeblichen Einfluß der bischöflichen Kurie nach außen die Zeitschrift streng privaten Charakter behalten müsse. Die Zeitschrift sei lediglich Herders Privatunternehmen, er, der Bischof, könne sich auf keine Weise damit befassen. Herder versuchte um so mehr, sich den Schutz und die Gunst der bischöflichen Kurie zu sichern.

Der Einführungstext dieser „*Geistlichen Zeitschrift*“ ist schon charakteristisch: „Unterstützt von einer Gesellschaft redlicher Männer, die ihre Gedanken und Erfahrungen über alles das, was auf sittlich-religiöse Verbesserung und Veredlung des Volkes eine nähere oder entferntere Beziehung hat, in derselben niederlegen und durch sie gemeinnütziger machen wollen“, gedenke man keineswegs neue Wahrheiten zutage zu fördern: man werde „sich vielmehr darauf einschränken, solche Wahrheiten und Erfahrungen, die allgemeiner bekannt zu werden verdienen, nach und nach zu verbreiten und gemeinnütziger zu machen“. Man werde „aber auch nichts übergehen, was auf sittliche Verbesserung und Vervollkommnung Einfluß haben und dazu sowohl der Materie als auch der Behandlung nach beitragen kann.“ Von eigentlich theologischem Gehalt war hier wenig zu spüren. Den „*Versuch einer Geschichte des Bistums Konstanz bis auf Carl den Großen*“, der die Zeitschrift eröffnete und aus der Feder des geistigen Hauptes der damaligen Freiburger Universität, *Job. Leonhard Hug*, stammte, konnte man höchstens als Kirchengeschichte bezeichnen. Sonst stand nur das Sittliche im Vordergrund des Interesses.

Trotz eines kurzen Anfangserfolgs brachte die Zeitschrift dem jungen Verlag nur Enttäuschungen. Sie blieb ein Verlustgeschäft, und als die geldlichen Zusagen der bischöflichen Kurie nach und nach ausblieben, besonders aber als Dalberg nach Mainz übersiedelte und vier Monate darauf die Hochstiftisch-Konstanzischen Lande an die Markgrafschaft Baden fielen, wodurch die „glänzende“ Bischofsresidenz auf den Rang einer bescheidenen Landstadt zurücksank, sah sich Bartholomä Herder ganz auf sich selbst gestellt.

Er hielt aber an seiner „*Geistlichen Monatsschrift*“ fest, suchte nur, ihr einen gesicherten Boden zu geben. Dabei dachte er an die Gründung einer ordentlichen theologischen Gesellschaft nach dem Vorbild der 1768 auf Anregung Lavaters ins Leben gerufenen „*Asketischen Gesellschaft*“ in Zürich. Es handelte sich bei den Satzungen dieser Gesellschaft vorwiegend auch um praktische Theologie. Das Besondere an ihr war der Charakter der

Arbeitsgemeinschaft. Die Schriften dieser Züricher Gesellschaft hatten tief bis in katholische Kreise auch in Deutschland gewirkt. Wessenbergs Pastorkonferenzen enthalten auffällige Anklänge an diese „*Asketische Gesellschaft*“. Bartholomä Herders Plan zur Gründung einer ähnlichen theologischen Gesellschaft schlugen in Baden jedenfalls fehl.

1804 kam es auf Grund von Beanstandungen Roms zu einer Aufhebung der „*Geistlichen Monatsschrift*“ durch Dalberg: „Aus wichtigen Gründen muß die Meersburger geistliche Monatsschrift von nun an aufhören; dieses gebietet die Liebe des Friedens, welche in gegenwärtigem Zeitpunkt wichtig ist. Ich ersuche den Herrn Generalvikarius, dieses sogleich dem braven und verdienstvollen Herrn Professor Schaeffer¹ und dem Buchführer Herder bekanntzumachen und ihnen anzuraten, daß sie sogleich eine andere, der Religion und Sittlichkeit offenbar nützliche Unternehmung und Verlag anfangen, welche zu keinen Zänkereien Anlaß giebt. Diese Sache liegt Mir sehr am Herzen, sie hangt sonderbar mit sehr vielen Dingen zusammen, die ich erklären werde, sobald wir uns wiedersehen. Wir wollen den Muth nicht sinken lassen; das Geschäft des Konkordats ist eben jetzt in der besten Lage. Es erfordert aber Klugheit und Vorsicht.“

Diese Nachricht zusammen mit einer schroffen Abweisung von seiten Wessenbergs brachten Herder, der sich in schweren Geldsorgen befand und um die vereinbarten Vorschüsse bat, fast zur Verzweiflung. Bartholomä Herder bat den Generalvikar um unbedingte Geheimhaltung der Aufhebung der Zeitschrift. Tatsächlich hatte Wessenberg auf Anweisung Dalbergs den früheren Redakteur Schaeffer beauftragt, die „*Monatsschrift*“ so unverfänglich wie möglich in ein neues Unternehmen überzuleiten. Er stellte die neue Zeitschrift in den Dienst der regelmäßigen Versammlungen der Seelsorger der einzelnen Kapitel, der sog. Kapitels- oder Pastorkonferenzen, die er als „eines der zuverlässigsten und gelindesten Organe“ betrachtete, nicht nur „die Grundsätze der heiligen Religion Jesu in der Priesterschaft und im Volke nach Einheit zu beleben und Mißbräuche und schädliche Hindernisse der Religion bescheiden und weise zu heben und auszurotten“, sondern auch „den bischöflichen Anordnungen eine gleichförmige, den allseitigen Umständen anpassende *Vollziehung* zu verschaffen“. Dadurch kam die Zeitschrift noch stärker unter den Einfluß der Wessenbergschen Reformtätigkeit.

Immerhin konnten auf Grund dieser Maßnahme die noch ausstehenden drei Hefte der „*Geistlichen Monatsschrift*“ unbeanstandet erscheinen. Am 1. Juli 1804 wurde mit warmer Empfehlung des bischöflichen Generalvikariats die neue Zeitschrift angekündigt unter dem Titel „*Archiv für die Pastoral-Konferenzen in den Landkapiteln des Bistums Konstanz*“. Die Themen dieser Zeitschrift mußten wiederum eine praktische Beziehung auf den Seelsorger haben. Alle dogmatischen oder kirchenstaatsrechtlichen Erörterungen sollten zur Vermeidung schädlicher Mißverständnisse, Irrungen oder Mißtrauens und ungünstiger Stimmung bei den landesherrlichen Behörden ausgeschlossen sein, „zumal sie, wären sie auch noch so gelehrt, in keinem Fall den Seelsorgern in Hinsicht ihres Berufes eine nützliche Aufklärung und Aufmunterung verschaffen könnten“. Damit kam der Verlag unter Wessenbergs Einfluß. Zwar wurde Bartholomä Herder mit der

¹ In Wirklichkeit war damals *Franz Karl Felder* der Redakteur.

neuen Zeitschrift zunächst eine große Sorge los, aber der augenblickliche Erfolg war nicht von Bestand, so daß die Schulden von neuem wuchsen. Bischof Dalberg ließ ihn im Stich, ebenso Wessenberg. Herder gewann daraus die Erkenntnis, daß er sich nur auf sich zu verlassen habe. Hier setzt Bartholomä Herders verlegerische Tätigkeit auf dem Gebiete des Buches ein, insbesondere des Schulbuches und des religiösen Volksschrifttums. Am 27. Februar 1808 erfolgte die Erlaubnis der Übersiedlung Herders als „akademischer Buchhändler“ nach der Universitätsstadt Freiburg. Zunächst brachte Herder eine Übersetzung des *Neuen Testaments* von Pfarrer Johann Georg Krach (2 Teile, 1810) als erstmaligen Versuch, den heiligen Text durch Übertragung in die Sprache der eigenen Zeit zum Gemeingut für Gelehrte und Ungelernte zu machen. Bemerkenswert ist ferner das anonym ausgegebene Buch „Über den Geist und die Folgen der Reformation besonders in Hinsicht der Entwicklung des Europäischen Staatensystems“ (1810) von Freiherrn Friedrich von Kerz, dem Fortsetzer der Stolbergschen „Geschichte der Religion Christi“.

Wenn es Bartholomä Herder auch nicht möglich war, auf pastoraltheologischem Gebiet sich vom Einfluß Wessenbergs, der sein kirchlicher Vorgesetzter war, freizuhalten, so verdienen seine Bemühungen auf dem unmittelbar religiösen Gebiet um so größere Beachtung, als sie sich ausdrücklich gegen den Geist der Aufklärung richten, so das „Lehr- und Betbüchlein“ des Benediktiners Ägidius Jais (1815), oder Sailers „Lese- und Gebetbuch für katholische Christen“ (6 Bändchen 1827) und Christoph von Schmid's „Biblische Geschichten für Kinder“ (6 Teile 1816, 2 1828). Die Theologie hat zu dieser Zeit noch sehr wenig bedeutende Werke aufzuweisen; auf den deutschen Universitäten herrscht ein aufklärerischer Geist, in Bonn wirkt sich der Hermesianismus aus, auf den bayrischen Universitäten triumphiert der Geist der Aufklärung, in Freiburg im Breisgau, wo Bartholomä Herder wirkte, lehrte der Febronianer Josef Anton Sauter; das kanonische Recht des Laien Ammann war rein josephinistischer Prägung, der Kirchenhistoriker von Reichlin-Meldegg hatte für alle anderen Konfessionen etwas übrig, nur nicht für die katholische Kirche, der Moralist Heinrich Schreiber verurteilte den Zölibat. Einzig der Dogmatiker Buchegger und der Exeget Hug blieben wirklich katholisch. Große Anregungen konnte Bartholomä Herder aus solcher Umgebung nicht schöpfen.

Und doch regte sich bereits zu seiner Zeit eine der mächtigsten theologischen Bewegungen des 19. Jahrhunderts. Die Hauptwerke der Tübinger Schule sind alle zu Lebzeiten von Bartholomä Herder erschienen. 1819 gründeten Drey und Hirscher die „Tübinger theologische Quartalsschrift“. Im gleichen Jahr erscheint die „Kurze Einleitung in das Studium der Theologie“ von Drey, dem Haupt der Tübinger Schule; sein bedeutendstes Werk, die Apologetik, deren Begründer er ist, folgt 1838—47. Hirschers „Christliche Moral als Lehre von der Verwirklichung des Reiches Gottes in der Menschheit“ fällt in das Jahr 1835, und Möhlers Werk „Die Einheit in der Kirche oder das Prinzip des Katholizismus“ erscheint schon 1825, seine Symbolik 1832. In Möhler erfährt das Anliegen der Tübinger Schule, Geschichte und Spekulation in eine Synthese und dadurch den Geist der Aufklärung in der Theologie zu Fall zu bringen, seine höchste Vollendung. Hirscher, ursprünglich ein Schüler des Freiburger ratio-

nalistischen Moralisten Schreiber, kehrte 1837 von Tübingen nach Freiburg zurück, wo er den Geist der Romantik zur Geltung brachte. Doch scheint es, daß dieser neue Geist von Bartholomä Herder bewußt nicht mehr aufgenommen worden ist, er sollte um so mehr die Aufmerksamkeit seines Sohnes Benjamin fesseln. Bartholomä selbst war in seinen letzten Jahren (1827—39) mehr anderen Aufgaben zugewandt als der Theologie, so seinen kartographischen Werken und seinem Kunstinstitut. Nach der großen Begeisterung für die kirchlichen Reformbewegungen Dalbergs und Wessenbergs mochte er durch die vielen Enttäuschungen ernüchert sein, wohl weil er einsah, daß sein Gedanke der Sammlung der Theologen auf der Grundlage des Unternehmens Wessenbergs nicht durchführbar war. Seinem Sohne Benjamin sollte es vorbehalten sein, diesen Gedanken auf neuer geistiger Grundlage in Gestalt des Kirchenlexikons und der Theologischen Bibliothek zu verwirklichen.

Benjamin Herder: Entfaltung der Katholizität

Das Leben Benjamin Herders (1839—1888) fiel in eine nicht minder stürmische Zeit als die seines Vaters. Es genügt, das Revolutionsjahr 1848 zu erwähnen, das gerade in Baden sehr schwer war, und den späteren Kulturkampf. Um so bewundernswerter ist die Geschlossenheit des verlegerischen Schaffens Benjamin Herders, der mit größter Zielstrebigkeit und unerbittlicher Zähigkeit sein Ziel verfolgte. Man darf wohl sagen, daß erst Benjamin Herder den Verlag zu einem *großformatigen theologischen Verlag* entwickelt hat. Obwohl selbst noch im aufklärerischen und liberalen Geiste des damaligen Freiburg aufgewachsen, drang er in ungewöhnlichem Maße tief in den Geist der großen theologischen Bewegungen seiner Zeit hinein, nicht zuletzt dank seiner religiösen Erziehung, dank aber auch seiner vielen freundschaftlichen Beziehungen zu den führenden Theologen seiner Zeit. Er stand mit der zweiten Generation der Tübinger Schule in Verbindung und gab bedeutenden *geschichtlichen, dogmatischen und moraltheologischen* Werken dieser Schule Raum. Denken wir an die *Concilien-geschichte* von Hefele, an die *Dogmatik* von Staudenmaier und an die *Moraltheologie* von Linsenmann. Die geschichtlich und theologisch um den kirchlichen Überlieferungsbegriff ringende Tübinger Schule hatte neben der Theologie der Kirchenväter auch die Theologie des Mittelalters neu entdecken gelehrt. P. Albert Maria Weiß, selbst ein führender Apologet und Autor von Herder, wußte die Leistung dieser theologischen Generation sehr hoch zu schätzen, wenn er in seiner Benjamin-Herder-Biographie schreibt: „Würde ein Klee oder Möhler heute leben, sie würden ganz andere Leistungen zutage fördern als wir. Das erfüllt uns eben mit solcher Verehrung für sie, daß sie unter den ungünstigsten Verhältnissen so Großes geleistet haben. Sie haben nach dem allgemeinen Einsturze zuerst wieder aus den Trümmern des alten Domes den Grundstein zu einem neuen Baue gelegt. Wären sie nicht gewesen, so stünde es übel um uns. Fortbauen ist nicht so schwer. Aber den Grund legen, und zwar nach solcher Verwüstung, das ist etwas Großes. Wenn sie auch bloß den ersten Stein herbeigeschleppt hätten, würden wir ihnen schon dankbar sein. Nun aber haben sie für ihren Teil die Baulinie weit überschritten, welche ihre übrigen Zeitgenossen erreicht haben. Und darum bewundern wir sie und halten sie uns als Muster zur Nachahmung vor.“ Das, was die Theologie in

Deutschland den Tübingern verdankt, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Und wenn Neuscholastiker wie Clemens und Schützler von ihrem scholastisch-thomistischen Standpunkt aus den spekulativsten Tübinger Theologen Johannes von Kuhn scharf angriffen, so darf man über diesen zeitbedingten Gegensätzen das Gemeinsame nicht übersehen, das diese Tübinger Vorkämpfer der wahren Überlieferung gegen den herrschenden Rationalismus mit den nachfolgenden scholastischen Dogmatikern teilen. *Scheeben* z. B. knüpft vielfach an Staudenmaier und Kuhn an. Von der Abhandlung in Kuhns Dogmatik über die Denkbarkeit der göttlichen Trinität schreibt er in seinen *Mysterien*, sie sei „das Beste und Gründlichste, was in der neuesten Zeit über diesen Gegenstand geschrieben worden“.

Die beiden hochbedeutsamen *Dogmatikwerke* von *Staudenmaier* und *Scheeben* bilden den Gipfel der Herderschen theologischen Produktion jener Zeit. Der aus Freiburg gebürtige Franz Anton Staudenmaier war ein Schüler Hirschers und lehrte zur Zeit Benjamin Herders in Freiburg, wo er mit Hirscher zusammen an dem Wiederaufleben der kirchlichen Richtung entscheidend beteiligt war. Er gehörte zu den spekulativsten Köpfen der Tübinger Schule und war an der Auseinandersetzung mit Hegel gewachsen. Herder verlegte seine „*Christliche Dogmatik*“ (I—IV, 1844—52), die leider unvollendet blieb. Grabmann bezeichnet sie als „eine Dogmatik, in welcher eine staunenswerte biblisch-patristische Erudition mit einer hervorragenden spekulativen Durchdringung und selbständigen Gestaltung des Stoffes sich verband“.

Scheeben hatte die scholastische Tradition aus Rom mitgebracht. Dort war trotz der Aufklärung die Kontinuität der scholastischen Lehre nicht unterbrochen worden. Als Schüler von Liberatore, dem Bahnbrecher der Neuscholastik in Italien, von Perone, Passaglia, Schrader, Franzelin, Ballerini und Kleutgen besaß *Scheeben* die besten philosophisch-theologischen Voraussetzungen für seine spekulative Durchdringung des Dogmas. Seine Kenntnis der Väter verdankte er jedoch den Tübingern. Der belgische Dominikaner P. Raymond Martin hat laut Grabmann die zutreffendste Charakteristik *Scheebens* gegeben: „*Scheeben* war aufs gründlichste vertraut mit der Patristik sowohl wie auch mit der Scholastik. Mit dieser ausgedehnten Kenntnis der Väter und der großen Theologen der Vergangenheit, mit dieser tiefen Ehrfurcht vor der traditionellen Lehre verband er seine originelle Betrachtungsweise und eine persönliche Auffassung, die uns in ihm einen Denker ersten Ranges und einen Geist von einzigartiger spekulativer Kraft erkennen lassen. Während eines Zeitraumes von 30 Jahren war er in Deutschland der Vorkämpfer des Übernatürlichen, der unermüdete Verteidiger der alten Lehre gegen den Rationalismus Günthers und seiner Schule und spielte eine große Rolle in der Erneuerung der scholastischen Studien in seinem Vaterland.“

Man hat gesagt, Benjamin Herder und Matthias Josef *Scheeben* seien in ihrer Art geistesverwandt gewesen. Auf jeden Fall waren beide von gegenseitiger Hochschätzung erfüllt. Und es will etwas heißen, daß Benjamin Herder die Werke *Scheebens* verlegt hat, die ihm keinen Gewinn einbrachten, weil sie zu seiner Zeit kaum geschätzt wurden; er erkannte in ihm den ganz großen Theologen. Leider blieb wie die Dogmatik *Staudenmaiers* auch das „*Handbuch der Dogmatik*“ (I—III, 1873—87) *Scheebens*

ein Bruchstück. Den letzten Band schrieb Prof. Atzberger (1898—1903) in München. Um so glücklicher war es, daß die „*Mysterien des Christentums*“ (1865), nach Albert Maria Weiß das kühnste, tiefstsinngigste und geistreichste Werk, welches die neuere deutsche Theologie hervorgebracht hat, den Zusammenhang der Dogmen im ganzen herausstellen konnten.

Scheeben wirkte noch mit bei der 2. Auflage des *Kirchenlexikons*, von dem noch die Rede sein wird, und schrieb in den ersten fünf Bänden über dreißig Artikel, darunter die beiden Monographien über Konzil und Glaube. Schließlich seien noch „*Die Herrlichkeiten der göttlichen Gnade*“ (1862) nach P. Nieremberg erwähnt, darin *Scheeben* die praktische Ergänzung zu seinem wissenschaftlichen Werk „*Natur und Gnade*“ (1861) geben wollte. Für ihn waren wissenschaftliche Theologie und christliches Leben keine isolierten Bereiche, und so hat er gegen den religiös praktizistischen Zeitgeist eine dogmatische Unterbauung christlichen Lebens geboten, die für die nachfolgende Zeit bestimmend wurde.

Benjamin Herder gab noch eine dritte Dogmatik heraus, das zweibändige Lehrbuch von *Simar* (1879—80), dem späteren Erzbischof von Köln, das vier Auflagen erlebte und in dem „bei aller Kürze, Klarheit und positiven Gedenkenheit der alte Geist entschieden vertreten ist“ (A. M. Weiß), derselbe Geist, den die patristisch hervorragend durchgearbeitete Dogmatik von Heinrich Klee, dem Nachfolger Möhlers in München, verkörperte.

Durch diese Beiträge allein hatte Herder schon entscheidenden Anteil an der theologischen Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts, die den Gedanken des Übernatürlichen wieder lebendig zu machen verstand. Auch auf dem Gebiet der *Moral* wurde dieses Anliegen weiterentwickelt, vor allem in dem „*Lehrbuch der Moraltheologie*“ des Tübingers *Linsenmann*, das 1878 erschien und später von *Anton Koch* in neuer Bearbeitung herausgegeben wurde. *Linsenmann* brachte das Anliegen Hirschers, die christliche Sittenlehre auf der Idee des Reiches Gottes aufzubauen, wissenschaftlich zum Durchbruch und verband moraltheologische und psychologische Betrachtungsweise recht gut; so hat seine Moraltheologie bis heute noch aktuellen Wert. Dieses Anliegen ergab sich als Reaktion gegen den rationalistischen Moralismus der Aufklärung wie gegen eine einseitige Kasuistik.

Großen Erfolg erntete Benjamin Herder mit der „*Theologia moralis*“² und dem „*Compendium Theologiae moralis*“³ von P. Augustin *Lehmkuhl S. J.*, dem wohl bedeutendsten Moraltheologen der damaligen Zeit. Sein Verdienst war es, die Moralpraxis wieder auf die spekulativen Prinzipien des heiligen Thomas zu gründen, ohne dabei die praktischen Einzelprobleme aus dem Auge zu verlieren. Diese umspannende Weite und große Tiefe zugleich machten ihn zum meist gehörten und gelesenen Moraltheologen seiner Zeit.

Es ist auffallend, daß außer diesen zwei bedeutenden und ausgeprägten Morallehrwerken noch weitere fünf Morallehrbücher im gleichen Verlag erschienen. Selbst Albert Maria Weiß kann sich der Bemerkung nicht enthalten, die *Moral* habe bei Herder eine fast zu reichhaltige Vertretung gefunden. Erwähnt seien nur die *Moralwerke* von *Gury*, *Simar*, *Schwane*, *Pruner* und *Robling*. Wenn man an den stark moralistischen Einschlag

² 2 Bände, 1883/84, ¹² 1914.

³ 1886, ⁵ 1907.

der damaligen Christenheit denkt, braucht man sich über eine so reiche Produktion nicht zu wundern. Es galt jedoch, die Moral mit einem neuen Geist zu erfüllen. Die durch Aufklärung und Liberalismus aufgeworfenen Probleme mußten von den Theologen aufgegriffen werden und heischten Antwort. Aus eben dieser Auseinandersetzung müssen wir uns das große Bedürfnis jener Zeit nach apologetischen Werken erklären. Und es ist ohne Zweifel eine außergewöhnliche Leistung jener Theologen gewesen, daß sie nicht nur in großangelegten spekulativen und geschichtlichen Werken die Lehre der Kirche von innen her sicherten, sondern darüber hinaus bedeutende *apologetische Werke* hervorbrachten, die sich mit den ganzen Fragen der Zeit auseinandersetzten und so die Theologie vor der Gefahr sicherten, lebens- und weltfremd an den Fragen der Menschen vorbeizugehen. Es hat nach dem ersten Weltkrieg eine Zeit gegeben, da alle Apologetik in diesem Sinn verpönt war. Wir müssen heute anerkennen, daß man damit dem apologetischen Schrifttum als solchem Unrecht tat. Richtig ist nur, daß jede Apologie auf die Fragen von heute antworten muß, nicht auf die von vorgestern. Jedenfalls gehören die apologetischen Werke jener Zeit zu den besten Erscheinungen der kirchlichen Apologetik überhaupt.

Man darf bei dem Schwergewicht des apologetischen Schrifttums jener Zeit nicht vergessen, daß die Apologetik als solche neu als Sonderdisziplin der Theologie entwickelt worden war, und zwar erstmals von dem Tübinger Theologen Drey. Sie entspricht dem, was die Theologen heute mit Fundamentaltheologie bezeichnen, und behandelt das Problem der Möglichkeit der Theologie bzw. der Begegnung von Glaube und Wissen, den Aufweis der Tatsache einer göttlichen übernatürlichen Offenbarung, der Erfüllung dieser Offenbarung durch Christus und der Existenz der wahren Kirche Jesu Christi. Gerade dies aber stand auf der Grundlage des Rationalismus in Frage. So war es nötig, dieses Problem immer wieder in Angriff zu nehmen, sei es als innertheologische Frage in der Fundamentaltheologie, der Apologetik im engeren Sinn⁴, wie sie *Staudenmaier* und *Hettinger* verfaßten, sei es mehr von außen her wie in den drei bedeutendsten Apologien der Zeit, wie sie von *Franz Hettinger*⁵, von *P. Albert Maria Weiß O. P.*⁶ und von *Paul Schanz*⁷ geschrieben wurden. Schon die Höhe der Auflagen dieser drei Werke, die der gleiche Verlag herausbrachte, erscheint uns heute unvorstellbar. Es ging im Grunde genommen darum, das Erbe der Aufklärung mit ihren philosophischen Voraussetzungen von den verschiedensten Wissensgebieten her zu überwinden. Weit verbreitet waren auch die apologetischen Werke von *Hermann Vosen*, dem nächsten Freund und Mitarbeiter *Adolf Kolpings*. In diesem Zusammenhang verdienen noch die „*Welträtsel*“⁸ von *P. Tilmann Pesch S. J.* erwähnt zu werden, die von der neuscholastischen Philosophie her sich mit den Weltanschauungsfragen der damaligen Naturwissenschaft auseinandersetzten.

Bemerkenswert ist, daß es damals auf christlichem Boden

noch wenig *philosophische* Werke gab, die das Bewußtsein der Zeit bestimmt hätten. Der ebengenannte *Tilmann Pesch* hatte mit der Begründung der Sammlung „*Philosophia Lacensis*“ den Grundstein gelegt zur Wiedererweckung der neuscholastischen Philosophie in Deutschland. Die deutschen Idealisten hatten unmittelbar die Tübinger Theologen befruchtet, die zunächst keine adäquaten christlichen Philosophen neben sich hatten. Die einzigen philosophischen Schriften von Belang, die damals bei Herder erschienen, sind „*Die Grundsätze der Sittlichkeit und des Rechtes*“ (1868) und die „*Institutiones juris naturalis*“ (1885) aus der *Philosophia Lacensis* von *P. Th. Meyer S. J.*, die sich mit den Grundlagen der Ethik befassen. Einzig die Schrift von *Franz Brentano*, dem Vorläufer der Phänomenologie, „*Von der mannigfaltigen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles*“ (1862) erscheint als ein Zeichen von etwas Kommendem. Allein, wir dürfen es jener Zeit nicht verübeln, wenn sie vor den schwierigeren Problemen der philosophischen Grundlegung die unmittelbar dringlichen apologetischen Fragen aufgriff. Dafür war die systematische Theologie um so weiter vorgerückt.

Wenden wir uns nun der *biblischen* und der *geschichtlichen Theologie* zu. Die biblischen Wissenschaften erlebten zur Zeit *Benjamin Herders* einen nicht geringen Aufschwung. Die Pflege der philosophischen und historischen Methode und Kritik kennzeichnen die Exegese jener Zeit. Dazu kommen die Ergebnisse der neuen Ausgrabungsarbeiten für die Bibelwissenschaft und nicht zuletzt der Ansporn und der Anreiz der protestantischen Exegese. Hervorhebung verdient die „*Einleitung in die Heilige Schrift des Alten und des Neuen Testaments*“⁹ von *Franz Kaulen*, einem hervorragenden Theologen und persönlichen Freund *Benjamin Herders*, der auch die zweite Auflage des Kirchenlexikons herausgab. Von diesem Gelehrten erhoffte sich *Benjamin Herder* nach Fertigstellung des Kirchenlexikons eine deutsche Bibelübersetzung, die aber nicht zustande kam¹⁰. Leider fand die biblische Arbeit jener Zeit wenig Echo im christlichen Volk. *Benjamin Herder* selbst empfand diesen Mangel sehr. 1862 erschien „*Bruder Bernards, Klausners zu Falkenberg, Aphorismen über katholische Behandlung der Bibel*“, eine Schrift, die viel Aufsehen erregte wegen ihrer ungeschminkten Art, die Wahrheit zu sagen. Allein zwei Werke werden von dieser Kritik nicht betroffen, das „*Psallite sapienter. Erklärung der Psalmen*“ von *M. Wolter*¹¹ und „*Unseres Herrn Trost. Erklärung der Abschiedsreden und des hohepriesterlichen Gebetes Jesu*“ von *P. W. von Keppler* (1887, ²1914), in denen versucht wird, dem gläubigen Christen das Brot der Heiligen Schrift zu brechen und darzureichen. Erwähnt muß auch werden das „*Handbuch zur Biblischen Geschichte*“¹² von *Ign. Schuster*, das in zahlreichen späteren Bearbeitungen dem biblischen Schulunterricht so ausgezeichnete Dienste leistete. Im ganzen gesehen, stehen die Leistungen der biblischen Theologie jener Zeit weit hinter denen der systematischen Theologie. Das kann angesichts der da-

⁹ 3 Teile, 1876—86, ⁵ 1913 (Teil 1 u. 2 bearb. v. G. Hoberg).

¹⁰ An Kommentarwerken ragen hervor: „*Der biblische Schöpfungsbericht exegetisch*“ von *F. Hummelbauer* (1877), der „*Commentar über die Psalmen*“ von *Gg. M. Dursch* (1842), die „*Erklärung des Propheten Isaias*“ von *J. Knabenbauer* (1881) und die „*Commentare über die vier Evangelien*“ von *P. Schanz* (1879—1885).

¹¹ 5 Bände, 1871—1890, ³ 1904—07.

¹² 2 Bände, 1862—64.

⁴ *F. A. Staudenmaier, Das Wesen der katholischen Kirche*, 1845, oder *F. Hettinger, Lehrbuch der Fundamentaltheologie*, 1879, ² 1888.

⁵ 5 Bände, 1863—67, ¹⁰ 1914—18.

⁶ 5 Bände, 1878—89, ⁴ 1904—08.

⁷ 3 Bände, 1887/88, ³⁻⁴ 1905—10.

⁸ 2 Bände, 1883/84, ³ 1907.

maligen Situation nicht anders sein. Man hat den Eindruck, daß die biblische Theologie bei all ihren glänzenden Einzelleistungen im ganzen noch sehr auf dem Wege ist. Es gab damals noch keine Bibelbewegung, was im praktisch-religiösen Schrifttum sich ebenfalls auswirkte, wie wir noch zeigen werden.

Hingegen weist die *Kirchengeschichte* jener Zeit wirkliche Höhepunkte auf. Wir wiesen schon darauf hin, wie sehr die kirchengeschichtliche Forschung durch die Tübinger Theologen gefördert worden war. Und auch jetzt ist es ein Tübinger Kirchenhistoriker, der spätere Bischof von Rottenburg, *Carl Joseph von Hefele*, der an erster Stelle hervorragt. Ihn verband innige Freundschaft mit Benjamin Herder, dem er ein wertvoller Berater war. Grabmann kennzeichnet ihn als „Kirchenhistoriker von überragender Größe, in dem bis ins kleinste sorgfältige historische Kritik und die Begabung für die Schöpfung großer Werke sich verbinden“ (Geschichte der katholischen Theologie). Wir haben hier die bedeutendsten Ansätze zur kirchengeschichtlichen Forschung in Deutschland, die bis auf den heutigen Tag nachwirken. Hefeles bedeutendstes Werk, die „*Conciliengeschichte*“, erschien 1855—1890 bei Herder. Der 8. und der 9. Band dieses Werkes wurden vom Kardinal *Hergenröther* verfaßt. Von diesem erschien ferner 1876—80 das „*Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte*“ in 3 Bänden, die später von *Kirsch* neu bearbeitet wurde. Als drittes kirchengeschichtliches Monumentalwerk erschien seit 1886 *Ludwig von Pastors* großangelegte „*Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters*“ (bis zum Jahre 1799)¹³.

Nicht vergessen darf man in diesem Zusammenhang die „*Dogmengeschichte*“ von *Schwane*¹⁴, für die damalige Zeit das führende Werk auf katholischer Seite. Zu nennen sind auch die großen kirchengeschichtlichen Editionswerke, so z. B. die von *P. Gerhard Schneemann S. J.* herausgegebenen „*Acta et decreta s. conciliorum recentium, Collectio Lacensis*“ (7 Bde., 1870—90).

Man wird zugeben müssen, daß Benjamin Herder sich um die Herausgabe kirchengeschichtlicher Forschungswerke¹⁵ ganz hohe Verdienste erworben hat, um so mehr wenn man bedenkt, daß reiner Idealismus ihn zu solcher Produktion drängte, zumal in so schwerer und bewegter Zeit. Selbst große Gelehrte wie *Döllinger* glaubten Benjamin Herder warnen zu müssen, weil er zu schwere und großartige Werke verlege. Benjamin Herder blieb aber trotz aller guten Vorsätze, gangbare Bücher zu verlegen, ein gelehrter Buchhändler, dem es, wie er einmal an Hefele (5. 5. 1846) geschrieben hatte, „nicht um Gelderwerb zu thun war, sondern um Förderung der Wissenschaft und guten Sache“.

Vergleicht man die praktisch-theologische und religiöse Produktion jener Zeit mit den wissenschaftlich theo-

logischen Werken, so tritt sie quantitativ zurück. Die Katechetik dürfen wir hier außer Betracht lassen, da sie einer eigenen Betrachtung unterzogen wird.

Auf dem Gebiete der *Pastoral* steht die Predigtliteratur im Vordergrund, darunter die bekannte „*Bibliothek für Prediger*“ von *Scherer* und die „*Kanzelvorträge*“ von *M. Eberhard*, Bischof von Trier. Nicht vergessen darf man die beiden bekannten *Homiletikwerke* von *Jungmann* und von *Schleiermacher*. *Thalhofers* „*Handbuch der Liturgik*“¹⁶ und das Werk von *Nikolaus Gühr* „*Das heilige Meßopfer dogmatisch, liturgisch und asketisch erklärt*“¹⁷ beherrschen das Feld. Von ganz besonderer und weittragender Bedeutung ist das Erscheinen des „*Meßbuches der heiligen Kirche*“ des Beuroner *P. Anselm Schott*, im Jahr 1884, später kurz der „*Schott*“ genannt, das eine so glänzende Entfaltung nehmen sollte und von entscheidender Wirkung auf die spätere Liturgische Bewegung wurde.

Auf dem Gebiete der *erbaulichen Literatur* sorgte Benjamin Herder für die Bereitstellung asketischer und mystischer Klassiker; daneben gab er eine Reihe klassischer religiöser Schriften heraus, die kennzeichnend sind für die damalige Zeit und sehr hohe Auflagen erlebten. An erster Stelle die christkatholische „*Hauspostille*“ von *Goffine*¹⁸, „*Die Gedanken und Ratschläge*“ von *A. v. Doß*¹⁹. Neben *Scheebens* „*Herrlichkeiten der göttlichen Gnade*“, die wir schon erwähnten, sind noch eine ganze Reihe von Autoren zu nennen²⁰. Das „*Leben Marias*“ von *Hirscher* (1853) erlebte sieben Auflagen. In der Herausgabe von Heiligenleben war Benjamin Herder zurückhaltend, weil er an diese Art Schrifttum sehr hohe Anforderungen stellte.

Uns Heutigen fällt an der asketischen Literatur jener Zeit auf, welche hohe Auflagen sie erlebte. Man darf nicht vergessen, daß das Lesen und Betrachten der Heiligen Schrift nach der Bibel damals noch wenig geübt wurden. So mußten andere Bücher diese Funktion übernehmen. Auch ist zu bedenken, daß das Asketische überhaupt damals mehr geschätzt wurde als unserer Zeit. Es fehlen aber auch nicht die Ansätze zur Vertiefung des christlichen Lebens aus den Mysterien des Glaubens heraus.

Benjamin Herders Beitrag zur Geschichte der deutschen Theologie wäre nur unvollkommen gewürdigt, wenn man seine Leistung für das „*Kirchen-Lexikon*“ vergäße. Wie sein Vater erträumte Benjamin Herder die Verwirklichung eines *Gemeinschaftswerkes der führenden Theologen seiner Zeit*. Wieviel ihm die Verwirklichung dieses Werkes gekostet hat, spottet aller verlegerischen Spielregeln. Wäre Benjamin Herder nicht der Idealist gewesen, der er war, das Kirchenlexikon wäre nie entstanden. Die beiden Herausgeber, die Herder berief, der Freiburger Orientalist *Wetzer* und der Tübinger Alttestamentler *Welte*, waren charakterlich so verschieden

¹³ Neben vielen anderen Werken kirchengeschichtlichen Inhalts erscheinen bei Herder seit 1885: das „*Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters*“, herausgegeben von *H. Denifle* und *F. Ebrle*, die „*Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte*“, herausgegeben von *Anton de Waal* (seit 1887), und das „*Freiburger Diözesan-Archiv*“, Zeitschrift des kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg (seit 1865), woraus man ersehen mag, mit welcher Intensität der Verlag sich dem kirchengeschichtlichen Schrifttum widmete.

¹⁴ 4 Bände, 1862—90 (I u. II 2 1882—1885).

¹⁵ Vgl. auch den Aufsatz „*Die Wahrheit in der Geschichte*“ von *Oskar Köhler* in diesem Heft.

¹⁶ 2 Bände, 1883—93; später Neubearb. durch *L. Eisenhofer*. 17 1877; 19 1922.

¹⁸ 1873, 24 1921 (in Bearb. durch *Aug. Maier* bzw. *Franz Keller*).
¹⁹ 3-29 1861—1924; nach *Doß* bearb. durch *H. Scheid* „*Die weise Jungfrau*“ (1902, 22 1928).

²⁰ *Meschler*, „*Die Gabe des heiligen Pfingstfestes*“ (1887, 10 1922), *Tilman Pesch*, „*Das religiöse Leben. Gebete für die gebildete Männerwelt*“ (1878; 24 1932), *Hirscher*, „*Betrachtungen über die sonntäglichen Episteln*“ (2 Bände, 1860—62), *Hattlers Herz-Jesu-Werke*, und nicht zuletzt *Alban Stolz*, „*Legende oder der christliche Sternenhimmel*“ (1851—1860, 15 1925); auch seine anderen Schriften erlebten alle mehrere Auflagen.

und so wenig aufeinander abgestimmt, daß allein aus dieser mangelnden Anpassungsfähigkeit der Redaktion, der überdies jede Erfahrung fehlte, die Durchführung des Werkes für den Verleger ein richtiger Kreuzweg war. Hinzu kamen staatliche Zensurschwierigkeiten, der lebensfremde Individualismus der Gelehrten der zu Ende gehenden Romantik, die Verkehrsschwierigkeiten, alles Dinge, die zu endlosen Verdrießlichkeiten Anlaß gaben. *Hefele* war es, der Herder in allen Schwierigkeiten durch selbstlosen Einsatz zu Hilfe kam, indem er die Artikel nacharbeitete und Lücken ausfüllte oder durch Tübinger Freunde ergänzen ließ. 1844 hatte Benjamin Herder den Plan aufgegriffen, 1856 war die Arbeit abgeschlossen. Das Werk erschien in 11 Bänden und einem Ergänzungsband zwischen 1847 und 1860. Bereits 1863 ergab sich die Notwendigkeit einer Neuauflage. Es war aber äußerst schwer, Herausgeber dafür zu finden. Hinzu kamen äußere Schwierigkeiten. Schließlich gelang es Benjamin Herder im Jahre 1876, *Hergenröther* zu gewinnen, und nachdem dieser Kardinal geworden war, sprang *Kaulen* für ihn ein, so daß ein Teil der Neuauflage des Kirchenlexikons (1882—1903) noch zu Lebzeiten Benjamin Herders erscheinen konnte.

Denkt man an diese Leistung und an die Schaffung der „*Theologischen Bibliothek*“ mit 22 Werken bzw. 37 Bänden aus allen Fachgebieten der katholischen Theologie, so kann man den Beitrag Herders zur Entfaltung der deutschen Theologie nicht hoch genug einschätzen. Ohne den Idealismus und den Wagemut dieses großen katholischen Verlegers wäre der theologischen Wissenschaft in Deutschland nicht der Raum geworden, der es ihr ermöglichte, das kirchliche Bewußtsein so grundlegend zu wandeln, wie wir es feststellen können, wenn wir die theologische Produktion Bartholomäus mit der Benjamins vergleichen. An Kühnheit und Zähigkeit ist diese katholische Verlegerpersönlichkeit in der Geschichte des Verlags jedenfalls nicht mehr überboten worden.

Hermann Herder:

Zwischen Modernismus und Integralismus

Die glanzvolle Periode theologischen Schaffens unter Benjamin Herder bedeutete für seinen Sohn und Nachfolger Hermann Herder ein hohes und verpflichtendes Erbe, im Grunde genommen für die ganze Generation jener Zeit. Will man sich ein gerechtes Urteil über die Schaffensperiode Hermann Herders bilden in Bezug auf die theologische Produktion, so muß man sich der außergewöhnlichen geschichtlichen Schicksalsschläge bewußt sein, die seit Beginn des 20. Jahrhunderts seine Zeit getroffen haben. Gewiß waren die Zeitabschnitte von Bartholomäus und Benjamin nicht frei von Erschütterungen kriegerischer und revolutionärer Art gewesen, die auch im Geistigen sich widerspiegeln. Aber man wird doch zugeben müssen, daß erst seit dem zwanzigsten Jahrhundert die Kriegskatastrophen die weltweiten Auswirkungen gehabt haben, wie wir sie heute erleben. Hermann Herder hat den Ersten Weltkrieg durchgemacht, dazu die schlimme, an Krisen so reiche erste Nachkriegszeit bis zur Schwelle des Zweiten Weltkrieges. Nahezu die Hälfte dieses Lebens war der Abwehr schlimmster Bedrohungen des Verlags gewidmet. Unter solchen Umständen weiß man nicht, was man an diesem Verlegerleben mehr bewundern soll, die unerschütterliche Treue zu der Überlieferung des Hauses oder die zähe Ausdauer im Kampfe gegen so viele Widerstände von außen.

Die friedlichere erste Hälfte dieses Verlegerlebens war durch ein, geistig gesehen, nicht minder gewaltiges Ereignis gezeichnet, das als modernistische Krise bezeichnet zu werden pflegt. Der Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert vollzog sich in der Theologie unter dem sehr scharfen Kampf zwischen einem falschen Fortschrittsideal und der entsprechenden Reaktion eines integralistischen Katholizismus, wodurch das gesamte theologische Schaffen aufs schwerste beeinträchtigt wurde. Hatte Benjamin in der Auseinandersetzung mit der Aufklärung stets die gesunde Mitte zwischen Rationalismus und Traditionalismus gehalten, indem er den Tübingern und den großen Bahnbrechern der Erneuerung der Lehre des heiligen Thomas im Sinne Leos XIII. in seinem Verlage Raum gab, so müssen wir an Hermann Herder dieselbe Maßhaltung bewundern, die ihn allen modernistischen oder reformerischen Tendenzen ebenso wie allem Integralismus gegenüber zurückhaltend sein ließ.

Im ganzen gesehen weist die theologische Verlagsproduktion der Vorkriegszeit — denn wir müssen wegen des scharfen Einschnittes des ersten Weltkrieges hier eine Trennung machen — gegenüber der Schaffensperiode Benjamin Herders nicht dieselbe großartige Kühnheit auf. Zunächst sehen wir, wie die großen Unternehmungen, die z. T. schon begonnen waren, fortgeführt werden. Die Zeit Hermann Herders war gegenüber der seines Vaters auf theologischem Gebiet eine überwiegend unschöpferische, wenigstens in ihrer ersten Hälfte. Die kühnen Konzeptionen der großen führenden Theologen mußten langsam rezipiert werden, und so versteht es sich, daß diese Zeit viel mehr *Lehrbücher* als schöpferische Werke enthält.

Ein zweites fällt an dieser Periode auf. Der Fortschritt der Theologie und wohl auch der christlichen Philosophie liegt mehr in der *historischen Forschung*, die sich um die objektive Wahrheit mühte. Es fehlt dieser Theologie jener Schwung und jene Herzensglut der großen Tübinger oder eines Scheeben wie überhaupt die ausgesprochen spekulative Begabung. Die Rückkehr zu Thomas vollzieht sich darum weniger philosophisch oder theologisch nachschöpferisch als auf dem Wege der historischen Erforschung des Mittelalters.

Ein weiteres Merkmal der Theologie um die Jahrhundertwende ist ihre dem Worte Gottes gegenüber so beziehungslose Einstellung. Es zeigt sich eben, daß die erste theologische Begegnung mit dem Phänomen der Geschichte, dessen Entdeckung das 19. Jahrhundert brachte, nicht voll fruchtbar gemacht wurde, vielleicht deshalb nicht, weil die Geschichte als Wissenschaft selbst bald dem Historizismus verfiel, praktisch also doch dem System-Rationalismus, den sie bekämpfen wollte. Hier dürften denn die Ursachen für die Krise des Modernismus liegen, der durch reine relativierende Auflösung aller geistigen Werte zur Aufhebung und Vernichtung des Übernatürlichen in der Theologie zu führen drohte.

Mit anderen Worten, die theologische Situation, die Hermann Herder erlebte, trägt einen wesentlich anderen Charakter als die seines Vaters. Erst nach dem ersten Weltkrieg werden neue Zeichen am theologischen Himmel sichtbar werden. Es wiederholt sich in etwa dasselbe, was in Tübingen geschah, als die großen Philosophen des deutschen Idealismus für die katholische Theologie der Anstoß wurden, das Glaubensgut in ursprünglicher Form neu zu denken. Dieses Mal ist es die Phänomenologie eines Husserl, Scheler und Heidegger, die die Anreger sind und

zu schöpferischen Leistungen im Neothomismus führen. Die Erneuerungsbewegung scheint aber jetzt noch tiefere Wurzeln zu haben. In der Jugendbewegung regt sich der mächtige Wille gegen den falschen Objektivismus der Vorkriegszeit; dieser Wille sucht in Kunst, Wissenschaft und Leben nach neuen Ausdrucksformen. Von daher muß der große Zug zur Liturgischen Bewegung verstanden werden, welche der Theologie die Welt der Heiligen Schrift und der Kirchenväter wieder näher gebracht hat. Die Neuscholastik erfährt erneut Angriffe; eine Verkündigungstheologie ist im Entstehen begriffen. Und doch trägt alles noch Übergangscharakter; es sind alles tastende Versuche nach einer neuen Form, getragen von einer dezimierten Generation, die gerade vor einer neuen Katastrophe steht. Darum mangelt auch dieser Nachkriegsproduktion jene Großartigkeit der großen Werke des 19. Jahrhunderts. Es sind alles Schriften, die schnell im Aufbruch geschrieben wurden, Ansätze zu etwas Künftigem wohl, denn größere Werke reifen inzwischen heran.

Vor 1914: Verwaltung des Erbes

Wenden wir uns nun den einzelnen theologischen Veröffentlichungen zu, wobei wir der Deutlichkeit halber die beiden so unterschiedlichen Produktionsperioden trennen wollen. Auf *dogmatischem* Gebiet ragen hervor die neun Bände „*Praelectiones dogmaticae*“ von *Christian Pesch S.J.*²¹, die in Gestalt des vierbändigen „*Compendiums*“²² weite Verbreitung fanden in den theologischen Studienhäusern der katholischen Welt. In jener Zeit der vor-modernistischen scharfen inneren Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Fortschrittlichen gilt Pesch als einer der international angesehensten ausgleichenden Theologen. Ausdruck für die Entwicklung der positiven Unterlagen der Dogmatik in Schrift und Kirchenvätern war das sehr beliebte „*Lehrbuch der Dogmatik*“ von *B. Bartmann*²³. *P. Laurentius Janssens O.S.B.* seinerseits vertritt in seiner „*Summa Theologica*“ (1900—1905) ähnlich wie Pesch, doch mehr als Thomist, eine gesunde Mitte zwischen positiver und spekulativer Darstellung. Dasselbe gilt auf dem Gebiet der *Moraltheologie*, die die Neubearbeitung von *Linsemanns* „*Lehrbuch der Moraltheologie*“ durch *Anton Koch* (1905, ² 1910) aufweist und vor allem das meisterhaft prinzipienklare und doch an Erfahrungsmaterial reiche „*Manuale theologiae moralis*“ von *P. Dom. Prümmer O.P.*²⁴ bringt. 1921 schrieb derselbe Theologe ein kurzes „*Vademecum theologiae moralis*“, das noch drei Auflagen erlebte. Im übrigen herrscht, wie schon bemerkt, die *Geschichte der Theologie* vor. Denken wir an die Forschergeneration *Denifle*, *Ehrle*, *Bäumker*, *Hertling*, *Grabmann*, ohne die es keine Wiederbelebung der Scholastik in Deutschland gegeben hätte. Die „*Geschichte der scholastischen Methode*“ (2 Bände) von *Grabmann* erscheint 1909—1911 und bedeutet einen Markstein für die Wiedereinschätzung der Scholastik. Eine geschichtlich ebenso wie spekulativ bedeutsame Arbeit ist „*Die Ethik des heiligen Augustinus*“ von *Josef Mausbach*²⁵, der sich als katholischer Moraltheologe wie als Apologet bewährte²⁶. Auf dem Gebiete

der Liturgiegeschichte ragen hervor die beiden Werke von *Adolf Franz*, „*Die Messe im Mittelalter*“ (1902) und „*Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter*“ (2 Bde., 1909). Das apologetische Kampffeld verschiebt sich zu jener Zeit auf die Bibelfrage. Dies forderte einmal die Auseinandersetzung mit der liberalen protestantischen Bibelforschung, wozu die neueren historischen Forschungen der Textquellen den Stoff gaben, zum andern die verwirrenden Erklärungen der vergleichenden Religionswissenschaft, nach denen der übernatürliche Charakter des Offenbarungsgehalts des Neuen wie des Alten Testaments wegerklärt wurde. So erschöpft sich die Bibelliteratur nahezu in solchem apologetischen Schrifttum²⁷. Die Jesuiten *Hontheim* und *von Hummelauer* vertraten ihrerseits in diesen Auseinandersetzungen einen fortschrittlicheren Standpunkt. Des letzteren Schrift „*Exegetisches zur Inspirationsfrage*“ (1904) rief heftige Kontroversen unter den katholischen Theologen hervor.

Daneben erschienen aber positive exegetische Werke von *Belser*, *Dausch*, die den gläubigen Ansprüchen wie den wissenschaftlichen Anforderungen entsprachen. Seit 1895 gab *Bardenhewer* die „*Biblischen Studien*“ heraus, und 1903 begann die „*Biblische Zeitschrift*“ zu erscheinen unter der gemeinsamen Schriftleitung von *Johannes Göttberger* und *Josef Sickenberger*, die ein Sammelbecken wurde für die Ergebnisse katholischer Bibelforschung und uns heute leider fehlt.

Auf dem Gebiet des *Kirchenrechts* sind die beiden Werke von *Sägmüller*, „*Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts*“²⁸ und von *Prümmer*, „*Manuale Juris Canonici*“²⁹ zu erwähnen.

Auffallend ist auch unter *Hermann Herder* das Gewicht und das Ausmaß der *kirchengeschichtlichen* Produktion. *Ludwig von Pastor* vollendete das Werk von *Johannes Janssen*, die „*Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters*“ (1893/94), die bis zum Dreißigjährigen Kriege reicht. Sie wurde die Grundlage für weitere Forschungswerke der Reformationsgeschichte im Verlag Herder³⁰. *Pastor* bearbeitete auch die Neuaufgaben von *Janssen*³¹. Daneben setzte er seine eigene Papstgeschichte fort. Um die gleiche Zeit erscheint *Hartmann Grisars* „*Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter*“³² und desselben Verfassers großes *Lutherwerk*³³. Andere berühmte Werke sind *Otto Bardenhewers* „*Geschichte der altkirchlichen Literatur*“³⁴, *Theodor Granderaaths* „*Geschichte des Vatikanischen Konzils*“³⁵. Nicht vergessen darf man die großen Quellenpublikationen³⁶. Wir nennen an periodischen kirchengeschichtlichen Publikationen schließlich das „*Freiburger*

lichen Erforschung der Theologie gewidmet. Im ganzen überwiegt hier die geschichtliche Detailforschung.

²⁷ Hierher gehören neben vielen, nicht aufzählbaren Arbeiten: *Gottfried Hoberg*, „*Die Genesis nach dem Literalsinn erklärt*“ (1892, ² 1906), vom gleichen Verfasser „*Babel und Bibel*“ (1904), „*Moses und der Pentateuch*“ (1905) und „*Die Pentateuchfrage*“ (1907).

²⁸ 1904, ⁴ 1924—34 (4 Hefte).

²⁹ 1907—09, ⁵ 1925.

³⁰ Vgl. den Beitrag von *Oskar Köhler* in diesem Heft S. 51 ff.

³¹ ¹⁹ u. ²⁰ 1913 ff.

³² I. Bd. 1901.

³³ 3 Bde., 1911/12, ³ 1924/25.

³⁴ Bd. 1—3: 1902—12; Bd. 4: 1924; Bd. 5 1932.

³⁵ 3 Bde., 1903—06, von *J. P. Kirsch* zu Ende geführt.

³⁶ Vgl. den Aufsatz „Die Wahrheit in der Geschichte“, in diesem Heft.

²¹ 1894—99 und öfters.

²² 1913, ⁴ 1931.

²³ 2 Bände, 1905—07, ⁸ 1932.

²⁴ 3 Bände, 1915, ⁸ 1936.

²⁵ 2 Bände, 1909, ² 1929.

²⁶ Die „*Straßburger Theologischen Studien*“ und die „*Freiburger Theologischen Studien*“ sind vorwiegend der geschicht-

Diözesanarchiv“³⁷ und das „Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters“, herausgegeben von Denifle und Ehrle³⁸, um ein Bild zu geben von der gewaltigen Leistung des Verlages auf diesem Sektor, die zeigt, daß Hermann Herder nicht weniger gelehrter Buchhändler war als sein Vater. Solche Standardwerke haben denn den theologisch wissenschaftlichen Ruf des Verlages in die Welt getragen, zumal unter Hermann Herders Leitung, dem das Verdienst zukommt, dem Verlag durch die Gründung von Niederlassungen im Ausland die Tore in die weite Welt geöffnet zu haben.

Als „Lehrbuch der Kirchengeschichte“ erfreute sich das Werk des Münchener Kirchenhistorikers Alois Knöpfler, des Neubearbeiters von Hefeles Conciliengeschichte, großer Beliebtheit³⁹. Leider war es bis heute nicht möglich, einen Ersatz dafür zu finden.

Auf dem Gebiet der religiösen Literatur folgte Hermann Herder den Grundsätzen seines Vaters und führte die „Aszetische Bibliothek“ fort, indem er Klassiker geistlicher Schriften erscheinen ließ. Im Vordergrund stehen zu jener Zeit die Betrachtungsbücher von Stefan Beißel S.J. und Moritz Meschler S.J., die viele Auflagen erlebten. Das Trostbuch von Bischof von Keppeler „Mehr Freude“, das 1909 erschien, erreichte 1929 schon das 183. Tausend. Auf dem Gebiete der religiösen Volksschrifttums wirkten die Bücher von Alban Stolz segensreich weiter. Schließlich entwickelte Hermann Herder unter der sorgsamsten Führung der Beuroner Mönche den „Schott“ durch seine reichen Ausgaben zu dem Meßbuch, das es bis heute geblieben ist. In pastoraler Hinsicht verdienen die Bemühungen Bischof von Keppeler und Kardinal Faulhabers um die Wiedererweckung der Homilie besondere Erwähnung.

Schließlich darf das zweibändige „Kirchliche Handlexikon“ von Buchberger (1907—1912) nicht unerwähnt bleiben, das gegenüber dem Kirchenlexikon von Wetzer und Welte sehr gut den mehr positiv eingestellten Charakter der Theologie jener Zeit widerspiegelt und einen Vorläufer zum späteren zehnbändigen „Lexikon für Theologie und Kirche“ (1930 ff.) darstellt, das ebenfalls von Bischof Buchberger herausgegeben wurde.

Nach 1918: Neue Begegnung von Lehre und Leben

Die folgende Zeit des Weltkrieges, der nachfolgenden Revolution und Inflation ließ zunächst die großzügige theologische Produktion stocken. Eigentlich dauerte es bis 1924, ehe größere Werke wieder erschienen. Wir müssen uns auch hier auf eine kurze Charakterisierung der theologischen Produktion beschränken, ohne auf die Umwelt-ereignisse einzugehen.

Wie wir schon sagten, hebt gleich nach dem Kriege eine völlig neue Kategorie religiös-theologischer Schrifttums an. An erster Stelle müssen wir die Sammlung „Ecclesia orans“ hervorheben, die Abt Ildefons Herwegen von Maria-Laach, einer der entscheidendsten Erwecker der Liturgischen Bewegung, herausgab. Romano Guardini gab den Auftakt dazu in seiner Schrift „Vom Geist der Liturgie“ (1918), die in unzähligen Auflagen bis heute die geistige Grundlegung der Liturgischen Bewegung geblieben ist. Entscheidend in dieser Sammlung wirkten vor allem

die Schriften von Odo Casel, dem Vorkämpfer der Mysterientheologie⁴⁰, dann Athanasius Wintersigs „Liturgie und Frauenseele“ (6 Auflagen), Josef Kramps „Meßliturgie und Gottesreich“ (1921) und später nach Hermann Herders Tod noch die Schrift von Johannes Pinski „Die sakramentale Welt“⁴¹. Daneben gab die Sammlung „Ecclesia orans“ die Übersetzung der Psalmen von P. Athanasius Miller heraus. In all diesen Schriften sprach sich der Wille aus, die Frömmigkeit aus subjektiver Befangenheit wieder in den objektiven Dienst der Kirche zu binden.

Daneben beginnen die Schriften von P. Lippert zu erscheinen, scheinbar im Gegensatz zur eben genannten objektiven Frömmigkeit. Aber diese objektive Frömmigkeit bekämpft den gleichen individualistischen und rationalistischen Objektivismus wie die Schriften Lipperts, wenn auch von einer verschiedenen Erfahrungsgrundlage aus⁴². Als erfahrener Menschenkenner und mit künstlerischem Sprachgefühl versteht Lippert das Herz des modernen Menschen in seinen Bann zu ziehen. Man vergleiche etwa die Schriften von Meschler mit dieser neuen religiösen Literatur, um den Wandel des religiösen Bewußtseins zu ermessen.

Mehr auf dem Gebiete der Weltanschauungskritik wirkten in jenen Nachkriegsjahren die Schriften von Erich Przywara, die mit ungewöhnlicher Kenntnis der modernen Denkrichtungen in den Strom abendländischen christlichen Denkens, angefangen von Augustinus über Thomas bis zu Newman und Kierkegaard, zurückführten. Das Denken dieses Philosophen der Analogia entis kreist letzten Endes um das Verhältnis von Philosophie und Theologie. Er zielt aber ebenso auf eine Bindung des Subjektiven an das Objektive nicht eines rationalistischen Systems, sondern des Seins im Sinne des heiligen Thomas. Sein Schrifttum, schon soweit es im Verlag Herder erschien, gibt ein Bild von der Vielseitigkeit dieses Denkers⁴³.

Will man das geistige Klima jener Zeit umschreiben, wie es in den Nachkriegsveröffentlichungen des Verlages Herder zum Ausdruck kommt, dann muß man noch die Veröffentlichungen von Arnold Rademacher nennen, „Ver-nünftiger Glaube“ (1923) und „Religion und Leben“ (1926; ²1929), in denen in feinsinniger Weise und irenischem Geist die Anliegen aus der modernistischen Zeit in positiv orthodoxer Weise zu lösen versucht werden. Schließlich darf man die Bücher von Momme Nissen, dem Freunde Julius Langbehn, nicht vergessen: „Der Rembrandtdeutsche Julius Langbehn“⁴⁴ und „Kultur der Seele“⁴⁵; besonders wichtig wurde „Der Geist des Ganzen“

⁴⁰ „Das Gedächtnis des Herrn in der altchristlichen Liturgie“ 1918; „Die Liturgie als Mysterienfeier“ 1922.

⁴¹ 1938, ²1941.

⁴² Schon 1916 fingen die Credo-Bändchen an zu erscheinen, dann „Von Seele zu Seele“ (1924 in über 30 Auflagen bis heute); „Die Kirche Christi“ (1931); „Vom guten Menschen“ (1931, ²1932); „Einsam und gemeinsam“ (1936, ⁴1940); „Vom Endlichen zum Unendlichen“ (1940) und andere Schriften.

⁴³ Er begann mit „Eucharistie und Arbeit“ (1917, Neuauflage unter dem Titel „Christus lebt in mir“ 1929). Dann erschienen nacheinander: „Vom Himmelreich der Seele“ (5 Bändchen, 1922/23); „J. H. Newman, Christentum“ (8 Bändchen, zus. mit O. Karrer 1922); „Das Kirchenjahr“ (1933); „Religionsbegründung. M. Scheler, J. H. Newman“ (1923); „Liebe“ (1924); und zum Schluß „Deus semper maior. Theologie der Exerzitien“ (3 Bde., 1938 bis 1940), eine der bedeutendsten theologischen Interpretationen der Geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola.

⁴⁴ 1926, 34.—38. Tsd. 1937.

⁴⁵ 1935, ²1936.

³⁷ Neue Folge seit 1900; 3. Folge seit 1950.

³⁸ Bd. 4—7, 1886—1900.

³⁹ 1895, ⁶1930.

von J. Langbehn, hrsg. von B. Momme Nissen (1932). Langbehns Kampf gegen das intellektualistische Bildungsideal entsprach durchaus dem Streben auch der katholischen Jugendbewegung und fand deshalb so begeisterten Anklang. Auch eine Erscheinung wie *Kaplan Fahsel* gehört mit zum Antlitz jener Zeit, dessen Bücher über moderne Tagesprobleme hohe Auflagen erlebten.

Betrachtet man diesen Sektor des religiös-theologischen Verlags, so läßt sich unschwer der veränderte Charakter dieser Art von Schrifttum feststellen, die man in einem guten Sinn als publizistisch bezeichnen könnte, die sich deshalb auch schwer in unsere bisherige Einteilung der theologischen oder religiösen Erscheinungen einordnen läßt. Es beginnt eine Verwischung der Grenzen zwischen der theologischen Fachliteratur und der religiös unterweisenden Literatur für den Laien, offensichtlich aus Protest gegen eine Selbstverkapselung der theologischen Wissenschaft. Die Vorteile und Gefahren dieser Entwicklung liegen auf der Hand, diese Entwicklung selbst ist aber aus der gegebenen geistigen Situation zu verstehen.

Gleichwohl bleibt sich die theologische Verlagsproduktion im Grunde treu. Es erscheinen nach wie vor gediegene theologische Werke, Forschungswerke wie *H. Dieckmanns „De Ecclesia“* (2 Bde., 1925) und *„De Revelatione christiana“* (1930) oder *H. Langes „De Gratia“* (1930) aus der Valkenburger theologischen Schule der Jesuiten. Die theologischen Lehrbücher freilich müssen zunächst in verkürzter Form erscheinen, weil die Verhältnisse es nicht anders erlauben, und so entstehen *„Herders Theologische Grundrisse“* (seit 1922), die inzwischen sich wieder zu regelrechten Lehrbüchern entwickelt haben und alle Disziplinen umfassen. 1935 erscheint von *P. Ludwig Kösters*, *„Die Kirche unseres Glaubens“*, die in kurzer Zeit 3 Auflagen erlebte und soeben vor der 4. Auflage steht, 1937 folgt vom gleichen Verfasser *„Unser Christusglaube“*. Das erste Werk erschien kurz danach als Volksausgabe. Die innere Problematik der Theologie als Wissenschaft kommt in der Schrift von *Hugo Rahner „Eine Theologie der Verkündigung“* (1937) zum Ausdruck, die einen Ausweg aus der Lebensfremdheit der Theologie sucht. Hierher gehört als praktische Lösung dieser Frage das Werk von *G. Feuerer*, *„Unsere Kirche im Kommen“* (1937), eine existenzielle Lehre der Kirche⁴⁶.

Auf dem Gebiet der *Religionswissenschaft* erscheint eine Reihe bemerkenswerter Arbeiten von *Karrer*, *Anwander*, *Schulemann u. a.*⁴⁷. Gegenüber der Vorkriegszeit ist auch hier ein großer Wandel eingetreten. Die katholische Religionswissenschaft ist aus der apologetischen Abwehr herausgetreten und nimmt von Christus her den souveränen Standpunkt der *„Heimholung der Welt“* ein⁴⁸.

Die *Heilige Schrift* gewinnt mehr und mehr an Interesse. *„Herders Bibelkommentar. Die Heilige Schrift für das Leben erklärt“*, hrsg. von *E. Kalt* und *W. Lauck*, beginnt

⁴⁶ Dasselbe gilt in etwa von dem Schrifttum von *A. Vonier*, *„Klassischer Katholizismus“* (1933) u. a. m. Einen ähnlichen Weg auf augustinischer Grundlage versucht die Schriftenreihe *„Bücher augustinischer Geistigkeit“* im Anschluß an die Zeitschrift *„Wissenschaft und Weisheit“* der München-Gladbacher Franziskaner (1936 ff.).

⁴⁷ *Otto Karrer*, *„Das Religiöse in der Menschheit“* (1934), *Anwander*, *„Die Religionen der Menschheit“* (1927), *Schulemann*, *„Die Botschaft des Buddha vom Lotos des guten Gesetzes“* (1937).

⁴⁸ Dies ist der Titel eines vielbeachteten Buches von *Oskar Bauhofer* (1937), das sich um eine sakramentale Lebensordnung bemüht.

1935 zu erscheinen. 1938 folgt *„Herders Laienbibel“*, die zum erstenmal im Verlag den Wendepunkt in dem Schriftverhältnis der Zeit vor und nach dem Krieg zum Ausdruck bringt⁴⁹. Das schöne Werk von *Nielen „Gebet und Gottesdienst im Neuen Testament“* (1937) ist ein weiterer Beweis für das neue Verhältnis zur Heiligen Schrift, das durch die liturgische Erneuerung entzündet wurde.

Auffallend ist, daß nach dem Kriege die *kirchengeschichtliche* Produktion stark zurücktritt, ebenso die *apologetische* Literatur. Einzig die von *J. P. Kirsch* herausgegebene *„Kirchengeschichte“* (1930 f.) kommt als bedeutsame Erscheinung in Betracht, wobei sie das Mißgeschick hatte, daß die Fortsetzung ihres Erscheinens durch mehrere Todesfälle der Mitarbeiter sehr verzögert wurde⁵⁰. Hingegen erhält das ökumenische Schrifttum mehr Gewicht. Erwähnt seien die beiden Schriften von *Pribilla*: *„Um die Wiedervereinigung im Glauben“* (1926) und *„Um die kirchliche Einheit“* (1929).

Auch die *Pastoral* wird von dem neuen Aufschwung der Liturgie und der Heiligen Schrift mitgerissen. Die Arbeiten von *P. Noppel*, *„Aedificatio Corporis Christi“* (1937, ² 1949) und später *„Die neue Pfarrei“*, tragen ganz diesen Charakter. Bemerkenswert ist *„Die Dorfseelsorge“* von *C. Maier* (1937).

Die *Homiletik* erfährt eine große Bereicherung durch Predigtveröffentlichungen von Kardinal *Faulhaber*, Bischof *Tóth* und *Donders*. Besonders muß aber gerühmt werden das *„Homiletische Handbuch“* von *P. Anton Koch S. J.*, das dem Prediger durch ein Riesenmaterial an Stoffquellen und formalen Quellen ebensowohl Anregung gibt wie die eigene schöpferische Arbeit weckt. Das Werk begann 1937 zu erscheinen und erfährt heute noch Zuwachs durch eine Reihe von Ergänzungswerken. Das Werk dürfte in der ganzen Welt nicht seinesgleichen kennen und dient dem Homileten wie Katecheten in gleicher Weise.

Zum Schluß seien noch die wichtigsten religiös *erbaulichen* Schriften jenes Zeitraumes nach dem ersten Weltkrieg erwähnt. Die Schriften von *P. Lippert* nannten wir schon. Großen Anklang fand und viel Trost spendete die Schrift von *E. Krebs*, *„Was kein Auge gesehen“*⁵¹, größte Verbreitung fanden die liturgischen Betrachtungen von *Erzbischof B. Baur* *„Werde Licht!“*⁵².

1934 gingen die ersten Schriften von *Ida Friederike Görres* von der Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., an Herder über, zuerst *„Das Gespräch über die Heiligkeit“*, dann *„Von der Last Gottes“*. 1937 folgt dann die aus einem tiefen Bibelverständnis genährte Sakramentenreihe von *Eugen Walter* mit der Schrift *„Zu den Herrlichkeiten der Taufe“*, die eine große Reihe von Auflagen erlebte. Mehr theoretischer Natur ist *„Die Aszetik“* von *O. Zimmermann* (1923), die *„Exerzitienbibliothek“*, herausgegeben von *P. Sierp*, und mehr geschichtlicher Natur die Studie über den heiligen Franz von Sales *„Frohe Gottesliebe“* von *Michael Müller* (1933). Auch das *hagiographische* Schrifttum wurde in dieser Zeit nicht vernachlässigt, ebenso nicht die *Leben-Jesu-Literatur*. Erwähnt

⁴⁹ Neue Wege in der Schriftauslegung deutete schon *Cladders* kleiner Matthäuskommentar: *„Als die Zeit erfüllt war“* (1915, ² 1922), der in der Sammlung der Bücher für Seelenkultur erschien, zusammen mit der *„Schule des Evangeliums“* von *Cladder* und *Haggeney*.

⁵⁰ Aus der *„Geschichte der führenden Völker“* könnte man vom theologischen Standpunkt aus das tiefgründige Werk von *Joseph Bernhart*, *„Vom Sinn der Geschichte“* (1931) nennen.

⁵¹ 1917, ¹⁴ 1940.

⁵² 3 Bde., 1937 ff; ⁷ 1949 f.

seien das Werk „Jesus Christus“ (1924, 3 1925) von A. Reatz und das „Leben Jesu“ von Willam (1933 u. ö.). Starke Verbreitung fand auch der „Paulus“ von Holzner (1937 und oftmals wieder).

Überblickt man die theologische Produktion unter Hermann Herder, so wird man überrascht von der großen Vielfältigkeit ihrer Erscheinungen. Angesichts der außergewöhnlichen geschichtlichen Ereignisse muß man staunen, daß diese Vielfalt möglich war. Auf der anderen Seite ist sie auch Ausdruck eines Übergangs, dem vielleicht etwas Endgültigeres folgen wird. Man kann deutlich feststellen, wie in den dreißiger Jahren die Produktion sich wieder zu konsolidieren beginnt. Doch liegt der Druck der nationalsozialistischen Revolution auf dieser Zeit, so daß eine volle Entfaltung nicht recht zustandekommt, wohl eine Verinnerlichung und Vertiefung. Der kommende Krieg wird noch schwereren Druck mit sich bringen.

Es bleibt uns nur noch die Aufgabe, einen kurzen Blick auf die philosophische Produktion des Verlages unter Hermann Herder zu werfen. Zum erstenmal eigentlich nimmt die Philosophie im Verlag Herder einen größeren Raum ein. Das liegt daran, daß jetzt erst die Erneuerung der scholastischen Philosophie auf der Grundlage des heiligen Thomas Gestalt gewinnt. Zum andern sieht sich die christliche Philosophie genötigt, mit der nicht-christlichen Philosophie der Zeit, mit dem Neukantianismus und der jüngeren Phänomenologie sich auseinanderzusetzen. Daneben nimmt die Geschichte der mittelalterlichen Philosophie noch einen gewissen Raum ein.

Der positiv aufbauende Beitrag in Gestalt von lateinischen und deutschen Lehrbüchern wird im wesentlichen vom Ordensklerus geleistet. Die Valkenburger Jesuiten schaffen einen „Cursus philosophicus“⁵³, dessen „Philosophia moralis“ von Cathrein bis heute in der Welt gebraucht wird. Eine deutsche zweibändige „Moralphilosophie“ hatte Cathrein schon 1890 veröffentlicht. Daneben gibt es ein deutsches „Lehrbuch der Philosophie“ von Lehmen, zuerst in 2 Bänden, dann in 4 Bänden, das von 1899 bis 1912 drei Auflagen erlebt. Noch zur Zeit von Hermann Herder werden diese beiden Serien durch zwei entsprechende Werke der Pullacher Jesuiten ersetzt, die bis heute noch am Erscheinen sind: die „Institutiones philosophiae scholasticae“⁵⁴ und das deutsche philosophische Sammelwerk „Mensch, Welt, Gott“ von den gleichen Verfassern. Als thomistisches Lehrbuch führten sich mit gutem Erfolg die „Elementa philosophiae aristotelico-thomisticae“ des Benediktiners Josef Gredt ein, die sich seit 1899 bis heute durchgesetzt haben. Eine deutsche Bearbeitung hatte weniger Erfolg. Auf naturphilosophischem Gebiet erschien „Haeckels Monismus eine Weltgefahr“ des bekannten „Ameisenpaters“ Erich Wasmann (1916), dessen Forschungswerke über die Ameisen Aufsehen erregt hatten⁵⁵. Nach dem Ersten Weltkrieg beginnt die christliche Philosophie auf den Universitäten eine aktuelle Note zu bekommen, zunächst durch die fortlaufende Auseinandersetzung mit den modernen philosophischen Strömungen. Damals stand die Erkenntnistheorie im Mittelpunkt des Interesses, bedingt durch die neukantianischen Positionen.

⁵³ Frick, Froebes, Haan, Boedder, Cathrein, Hontheim.

⁵⁴ de Vries, Lotz, Willwoll, Frank, Schuster, Rast.

⁵⁵ Vor dem 1. Weltkrieg erschienen noch die Werke Dyroffs „Über den Existenzbegriff“ (1902), Cathreins „Katholische Weltanschauung“ (1907), Willmanns „Aus der Werkstatt der Philosophia perennis“ (1912) und Grabmanns „Gegenwartswert der mittelalterlichen Philosophie“ (1913).

1918 erscheint Geysers „Über Wahrheit und Evidenz“; hintereinander folgen seine weiteren Schriften⁵⁶, die schon durch ihre Titel den polemischen Charakter zum Ausdruck bringen. Diese Auseinandersetzung war damals ein Gebot der Stunde und trug dazu bei, die christlich aristotelische Philosophie zu vertiefen. Neben Przywaras religionsphilosophischen Arbeiten verdient Hessens „Religionsphilosophie des Neukantianismus“ (1919) erwähnt zu werden und Behns „Einleitung in die Metaphysik“ (1933). Daneben erscheinen mehr historische Arbeiten zum besseren Verständnis der Scholastik⁵⁷.

Um die dreißiger Jahre macht sich auch in der christlich philosophischen Literatur eine Wende bemerkbar. Das Gebiet der Erkenntnistheorie steht nicht mehr im Vordergrund des Interesses, an dessen Stelle ist die Metaphysik mit der Frage nach dem Sein getreten. Heidegger und Jaspers beherrschen mehr und mehr das öffentliche Bewußtsein der Philosophie, selbst Nicolai Hartmanns Einfluß beginnt nachzulassen. Die Existenz ist das Schlagwort geworden und ist es bis heute geblieben. Ein Werk wie das von Josef Höfer „Vom Leben zur Wahrheit“ (1936), das sich mit Dilthey, oder Delpes „Tragische Existenz“ (1935), das sich mit Heidegger auseinandersetzt, sind nur aus dieser veränderten Situation zu verstehen.

In der Zuversicht des Glaubens

Vergleicht man die geistige Situation kurz vor Hermann Herders Tod und unsere heutige, so können wir nichts feststellen von einem radikalen Bruch oder einer entscheidenden Wende, wie wir sie im Leben dieses Verlegers feststellen mußten. Zwar hat eine neue Katastrophe, der Zweite Weltkrieg mit seinen schwersten Folgen, unsere Zeit heimgesucht. Der Verlag selbst erfuhr durch die fast restlose Zerstörung seiner Bestände in der Nacht vom 27. November 1944, demselben Datum seiner Gründung, einen tiefen Einbruch in seinem Schaffen, der durch die außergewöhnlichen Schwierigkeiten der ersten Nachkriegsjahre eine Härte annahm, wie sie wohl in der ganzen Geschichte des Hauses noch nie dagewesen war. Und doch hat es den Anschein, als habe diese ganze Not nur neue Kräfte angestaut, die zu der ungeheuren Leistung des Wiederaufbaues befähigten. Wie aus einer schöpferischen Pause sehen wir den Verlagswillen sich mit frischer Kraft neu regen, da anknüpfend, wo er aufgehört hatte, das vertiefend und erweiternd, was er in den Jahren vor dem Krieg begonnen hatte.

Wenn der jetzige Leiter des Hauses, Th. Herder-Dorneich, seine Aufgabe als Treuhänder eines Vermächtnisses betrachtet, so gilt dies im Grunde von unserer ganzen Generation. Es hat nicht an hellsehtigen Denkern gefehlt, die das Unglück kommen sahen und warnten, die auch Wege wiesen, dem Unheil zu entrinnen. Es hat nur daran gefehlt, daß diese Wege beschritten wurden. Uns obliegt es, erneut und eindringlicher noch die gleichen Wege zu zeigen, die wieder in die wahre Freiheit führen, heraus aus Rationalismus wie Irrationalismus, heraus aus Individualismus wie Kollektivismus, die immer noch unsere Zeit bedrohen, ohne uns von rechts oder von links, von den Integralen oder Supermodernen beirren zu lassen.

⁵⁶ „Eidologie oder Philosophie“ (1921), „Intellekt oder Gemüt“ (1922), „Hauptprobleme der Metaphysik“ (1923), „Scheulers Phänomenologie“ (1924) und „Auf dem Kampffeld der Logik“ (1926).

⁵⁷ Grabmanns „Einführung in die Summa theologica des heiligen Thomas von Aquin“ (1919), Ehrles kleine Schrift „Die Scholastik“ (1933).

Die Zeit von 1938—1944 wollen wir eigens behandeln, weil mit dem Luftangriff auf Freiburg vom 27. 11. 1944 und der bald darauffolgenden Kapitulation Deutschlands die Produktion eine Zeitlang fast völlig gelähmt war. Allein die Papierbeschränkungen zwangen zu einer Begrenzung der Produktion, die während des Krieges in zunehmendem Maße im Dienste des Exportes stand. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß das wissenschaftliche theologische Schrifttum in diesen schweren Jahren nicht ganz erlahmte. Im übrigen ist es schwer, diese Zeit zu beurteilen, da das Schaffen auch auf dem Gebiete der Theologie durch die Kriegsverhältnisse sehr beeinträchtigt wurde.

Auf *systematisch theologischem* Gebiete ist bemerkenswert die von Josef Höfer in Angriff genommene neue Ausgabe der Werke Scheebens, wodurch einerseits deutlich wird, daß der Wille zur Spekulation wieder da ist, daß aber auf der anderen Seite eine eigene schöpferische Leistung gleichen Grades noch nicht vorhanden ist. Das „*Manuale theologiae dogmaticae*“ von Anselm Stolz, das im ersten Kriegsjahr zu erscheinen beginnt, weist zum erstenmal die Tendenz auf, die Dogmatik aus ihrem geschichtlichen Werden verständlich zu machen und ihre systematische Starre aufzulösen. Der verheißungsvolle junge Theologe stirbt aber zu frühzeitig und kann deshalb das Werk nicht mehr abschließen. Sonst erscheinen eine Reihe einzelner dogmatischer Arbeiten, aus denen die Problematik der Dogmatik jener Zeit sichtbar wird. Die Arbeit von Stake-meier „*Glaube und Rechtfertigung*“ aus dem Jahre 1937 zieht das Ergebnis aus dem Tridentinum, die Arbeiten von Meister „*Die Vollendung der Welt im Opfer des Gottmenschen*“ (1938) und von Georg Feuerer „*Adam und Christus*“ (1939) sind beherrscht von der Zentralstellung des Christudogmas. Bemerkenswert ist ferner das Werk von Robert Grosche „*Pilgernde Kirche*“ (1938) mit seinen bedeutenden kontroverstheologischen Aufsätzen.

Wesentlich ist die stärkere Hinwendung der Verlagsproduktion zur *biblischen Theologie*. Hier müssen die Arbeiten von Eugen Walter hervorgehoben werden⁵⁸. Er sieht die Notwendigkeit, das christliche Bewußtsein von gewissen Vorstellungen zu befreien, die die Folge eines rationalistischen Zeitalters sind, um wieder die ursprünglichen christlichen Glaubensvorstellungen aus der Schrift deutlich zu machen. Er hat das gleiche Anliegen in seinen Bändchen über die Sakramente zum Ausdruck gebracht, die in vielen Auflagen gewirkt haben. Auf eigentlich exegetischem Gebiete erscheinen zwei bedeutsame Werke von zwei Franziskanern, das erste von P. Thaddäus Soiron⁵⁹ und von P. Willibrord Hillmann⁶⁰.

Zugleich mit der Hinwendung zur Schrift macht sich eine stärkere Berücksichtigung der *Vätertheologie* bemerkbar. Neben der „*Patrologie*“ von Altaner, einem der führenden Bände der „*Theologischen Grundrisse*“, die immer wieder neu aufgelegt wurden, erscheint das Werk von Viller-Rahner „*Asese und Mystik in der Väterzeit*“ (1939) und das Buch von Hans Urs von Balthasar „*Kosmische Litur-*

gie. Maximus der Bekenner: Höhe und Krise des griechischen Weltbildes“ (1941).

Auf *kirchengeschichtlichem* Gebiete wurde das Erscheinen von Joseph Lortz „*Die Reformation in Deutschland*“⁶¹ als ein Ereignis in der Geschichte der Auseinandersetzung des Katholizismus und Protestantismus angesehen. Weitere Bände der Kirchengeschichte von Kirsch, des „*Concilium Tridentinum*“ und der „*Bibliotheca Missionum*“ konnten erscheinen, was für jene Zeit eine erstaunliche Leistung war.

Einen verhältnismäßig großen Raum nehmen die *pastoral-theologischen* Veröffentlichungen ein, und zwar steht hier das Problem der Verkündigung im Vordergrund⁶².

Bedeutende Werke erscheinen auf dem Gebiete der *Religionswissenschaft*, vor allem soweit sie die Umwelt des Neuen Testaments betrifft. Prümm veröffentlichte 1939 den Band „*Christentum als Neuheitserlebnis*“ und 1943 das „*Religionsgeschichtliche Handbuch für den Raum der altchristlichen Umwelt*“, das als Standardwerk anzusprechen ist. In der *apologetischen* Literatur ragt Gröbers „*Handbuch der religiösen Gegenwartsfragen*“ (1937) hervor.

Reich ist auch die *praktisch-religiöse* Literatur. An die Stelle der asketischen Bibliothek sind die von Karlheinz Schmidhüs herausgegebenen „*Zeugen des Wortes*“ getreten, die seit 1938 in vielen kleineren Bändchen das für unsere Zeit gültige religiöse Gut aller Jahrhunderte sammeln. Neben die Neuauflagen des Betrachtungsbuches „*Werde Licht!*“ ist das Werk von P. Wolfgang Czernin „*Ein Leib — ein Brot*“ (1941) getreten, das den Kommunionvers der Sonntagsmessen interpretiert. P. Thalhammers „*Jenseitige Menschen*“ (1937) fand in der Ordenswelt guten Anklang. Der Franziskanerpater Marianus Müller arbeitet in seinem Buche „*Gotteskinder vor dem Vater*“ (1938) die Bedeutung des himmlischen Vaters in der christlichen Frömmigkeit im Anschluß an die Haltung Christi selbst heraus. Die Mündigkeit des Laienchristen wollen wecken die beiden Schriften von Richard Egenter „*Von der Freiheit der Kinder Gottes*“ (1941) und von Robert Scherer „*Christliche Weltverantwortung*“ (1940). Besondere Beachtung verdient das Werk von van der Meer de Walcheren „*Heimweh nach Gott*“ (1938). Das „*Leben Jesu*“ von Willam findet seine andersartige Entsprechung im „*Leben Jesu*“ von François Mauriac.

An *hagiographischen* Werken ragen hervor das Werk des damaligen Nuntius Cesare Orsenigo „*Der heilige Karl Borromäus*“ (1939) und vor allem das Buch über die Kleine heilige Theresia von Ida Friederike Görres „*Das verborgene Antlitz*“, das 1944 gedruckt wurde, aber nicht mehr zur Auslieferung gelangte, weil die ganze Auflage beim großen Angriff auf Freiburg zerstört wurde.

Schließlich sind noch einige kleinere *philosophische* Schriften zu erwähnen, die neben der Fortführung der schon genannten philosophischen Sammlungen erscheinen, so zum Beispiel Hessen „*Die Geistesströmungen der Gegenwart*“ (1937), Silva Tarouca „*Totale Philosophie und Wirklichkeit*“ (1937)⁶³.

⁶¹ I 1939, II 1940.

⁶² Es verdienen folgende Werke genannt zu werden: P. Jungmanns Schrift „*Christus als Mittelpunkt religiöser Erziehung*“ (1939) und Pfielers „*Homilien auf alle Sonntage des Jahres*“ (1941). Um die Erneuerung der Seelsorge bemühten sich die Sammelwerke von Meyer-Neyer „*Lebendige Seelsorge*“ (1937) und „*Gestaltkräfte moderner Seelsorge*“ (1939).

⁶³ Die Ausgabe „*Joannis Duns Scoti tractatus de primo principio*“ durch P. Marianus Müller (1941) in der Schriftenreihe „*Bücher augustinischer und franziskanischer Geistigkeit*“ ist eine dankenswerte Leistung.

⁵⁸ „*Glaube, Hoffnung und Liebe*“ (1940) und die zwei Bändchen „*Das Kommen des Herrn*“ (Bd. I 1941, II 1947), deren zweiter Band erst nach dem Kriege veröffentlicht werden konnte; erschienen in der Sammlung „*Leben aus dem Wort*“, herausgegeben von Bernhard Hanssler, später von Eugen Walter selbst.

⁵⁹ „*Die Bergpredigt Jesu. Formgeschichtliche, exegetische und theologische Erklärung*“ (1941).

⁶⁰ „*Die synoptischen Leidensberichte. Aufbau und Deutung*“ (1941).

Die Kriegsverhältnisse und der Druck der nationalsozialistischen Herrschaft ließen einen systematischen Ausbau des Verlagswillens nicht zum Ausdruck kommen. Und doch wurde bewußt im Dienste der Entfaltung der theologischen religiösen Literatur weitergearbeitet.

Das letzte halbe Jahrzehnt theologischer Produktion nach dem Zweiten Weltkrieg ist unter unvorstellbaren Hemmungen und Schwierigkeiten jeder Art zustande gekommen. Dabei stand die verlegerische Arbeit in diesen Jahren unter der doppelten Belastung einer beschränkten technischen und wirtschaftlichen Kapazität wie aber auch der dauernden Verpflichtung, die noch aktuellen zerstörten Werke wieder herzustellen. Und doch wurde daneben eine neue Produktion auf theologischem Gebiet geschaffen, die sich neben den guten Zeiten der Verlagsgeschichte sehen lassen kann. Zwar liegt das Schwergewicht immer noch auf seiten der historischen Theologie, aber einer Geschichtsbetrachtung, die bestimmt wird durch die großen Impulse der Zeit zwischen den beiden Kriegen. Man kann dies an einem Beispiel zeigen. Das Werk von P. Jungmann, „*Missarum sollemnia*“, das in minutiöser Kleinarbeit die Geschichte der heiligen Messe nachzeichnet, ist zugleich getragen von dem religiös-liturgischen Anliegen der Zeit und hat deshalb so großen Erfolg gehabt. Man spürt an dem ganzen Buch die priesterliche Sorge, ohne daß seine Wissenschaftlichkeit darum gemindert wäre. Das ist der Unterschied gegenüber der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Man kann aber auch einen Unterschied feststellen gegenüber der Zeit zwischen den beiden Kriegen. Die Theologie will aus den tastenden Versuchen zu konsolidierten Ergebnissen gelangen, sie will das Alte mit dem Neuen zu einer echten Synthese verbinden. Vielleicht tritt auch deshalb die geschichtliche Theologie so in den Vordergrund, weil sie berufen ist, das Band zu knüpfen mit der Überlieferung. Es fehlt aber nicht an spekulativen Ansätzen, wenn sie auch wohl erst in der Zukunft ihre eigentliche Entfaltung finden dürften.

Wenn wir recht sehen, bemüht sich die geschichtliche Theologie heute, uns den Blick frei zu machen für die ursprünglichen Formen christlichen Lebens im Gegensatz zu deren verdeckten Formen, wie sie auf Grund von Verquickungen mit weltlichen Lebensformen immer wieder zustande kommen. So sind etwa die „*Untersuchungen zur Theologie der Seelsorge*“ zu verstehen, die Franz Xaver Arnold in Tübingen seit 1948 herausgibt, oder das im Anschluß an Jungmanns Bände über die heilige Messe von Arnold-Fischer herausgegebene Sammelwerk „*Die Messe in der Glaubensverkündigung*“ (1950), das auf einen echten Vollzug der heiligen Messe hinzielt und letzten Endes auf eine ursprünglichere Begegnung mit dem Worte Gottes, eben das, was im großen und ganzen der Theologie vor den beiden Weltkriegen fehlte. So soll die ganze Pastoral aus diesem Geist neu geprägt werden, vor allem die Verkündigung selbst. Die zweite Gruppe geschichtlicher Theologie bewegt sich um das Thema der Glaubensspaltung und deren Überwindung und führt somit eine alte Tradition des Verlages fort. An die Neuauflage der „*Geschichte der Reformation in Deutschland*“ von Lortz (1949) schließen sich an die Werke von Eder „*Die Kirche im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus*“ (1949), der erste Band von Jedins „*Geschichte des Konzils von Trient*“ (1949); Zeedens „*Martin Luther und die Reformation*“ I (1950) und Schreibers „*Weltkonzil von Trient*“ (1951), dazu

Band VI/1 der Quellenausgaben des *Concilium Tridentinum*. Auch hier wird sachliche Geschichtsforschung mit hoher Verantwortung im Dienste und zum Segen der Kirche gepaart, so daß aus der Überwindung der geschichtlichen Gegensätze einer theologischen Bereinigung der Glaubensunterschiede vorgearbeitet wird. Geradezu als Archiv für die zeitgenössische Kirchengeschichte darf man die von K. Schmidhüs und L. Sertorius herausgegebene „*Herder-Korrespondenz*“ betrachten.

Auch nach dem Kriege wird die *biblische Literatur* weiter gepflegt. Schon gleich nach 1945 erschien das „*Evangelium Jesu Christi*“ von A. Vezin neu. Das „*Novum Testamentum*“ von Vogels wird 49/50 in den Verlag übernommen. Ein deutsches *Neues Testament* auf der Grundlage von Allioli gibt Karl Thieme 1949 heraus mit einer laufenden, methodisch ausgezeichneten Erklärung. Auch „*Herders Laienbibel*“ erscheint neu. Athanasius Millers „*Psalmen*“ erscheinen wieder nach dem neuen Psalterium, eine entsprechende Ausgabe der Psalmen besorgt Arthur Allgeier in Vereinigung mit mehreren anderen Exegeten, nachdem P. Augustin Bea den Werdegang des neuen Psalteriums in seinem Buch „*Die neue lateinische Psalmenübersetzung*“ (1949) dargestellt hat. Zeugnis für das neue biblische Denken geben neben der schon genannten Sammlung „*Leben aus dem Wort*“ die vom selben Herausgeber Eugen Walter besorgte „*Biblische Schatzkammer*“, die einführen will in das Lesen der Heiligen Schrift, ferner E. Berbuirs Kommentar zum Johannesprolog „*Zeugnis für Christus*“ (1949) und das wissenschaftliche Werk von Alfons Kirchgässner „*Erlösung und Sünde im Neuen Testament*“ (1950). Bemerkenswert ist die glänzende, in die Umwelt des Alten Testaments einführende „*Geschichte des Gottesvolkes*“ von Daniel-Rops (1950). Daneben erscheint „*Herders Bibelkommentar*“ weiter. Schließlich muß noch die hochwissenschaftliche *Vetus-Latina-Edition* von Beuron erwähnt werden, von der bis jetzt zwei Faszikel erschienen sind. Ein theologischer Kommentar befindet sich in Vorbereitung.

Auf *homiletischem* Gebiet wird das „*Homiletische Handbuch*“ von P. Anton Koch weitergeführt. Daneben ist bemerkenswert das für das Verständnis der Geschichtlichkeit der Offenbarung und des Heilsgeschehens so wesentliche Werk „*Das Kirchenjahr in der Verkündigung*“⁶⁴, dem es um eine wesentliche Verkündigung des Wortes geht.

Bald nach dem Kriege wurden die „*Zeugen des Wortes*“ wieder neu aufgelegt. Die Schrift von Philipp Dessauer „*Erwartung der Ewigkeit*“ (1946) brachte Trost in den schweren ersten Nachkriegsjahren durch seine vertiefte Betrachtung des menschlichen Leides. Auf theoretischem Gebiet erscheinen zwei bemerkenswerte Werke, von Feckes „*Die Lehre vom christlichen Vollkommenheitsstreben*“ (1949) und von Edith Stein „*Kreuzeswissenschaft*“ (1950), die letzte Schrift, welche die Karmeliterin kurz vor ihrem Tode schrieb. Zu einem klassischen Buch über das Gebet entwickelte sich das Buch von Franz M. Moschner „*Christliches Gebetsleben*“, das 1948 erschien und bereits eine Neuauflage erlebte. In diesem Zusammenhang darf auch nicht „*Der christliche Sonntag*“ vergessen werden, der, von Karl Färber herausgegeben, zu den führenden Kirchenblättern Deutschlands gehört.

Auf *hagiographischem* Gebiet war das durch seine religions-

⁶⁴ P. Eucharis Berbuir O.F.M., „*Das Kirchenjahr in der Verkündigung*“; 3 Bde., 1950/51.

psychologische und religionssoziologische Sicht bedeutsame Theresienbuch von *Ida Friederike Görres* führend. Daneben entwickelte der Verlag eine neue Sammlung „*Zeugen Gottes*“, herausgegeben von *Gräfin Vitzthum*, die dem modernen Menschen den Weg zu den Heiligen und zu den großen Christen erschließen möchte.

Die *systematische Theologie* tritt auch nach dem Kriege noch nicht in den Vordergrund. Der Verlag bemühte sich vor allem um eine Neuauflage der einzelnen theologischen Lehrbücher. Auch das große Scheebenwerk wurde fortgesetzt. Seit langer Zeit endlich beginnt eine Apologetik zu erscheinen: „*Die Wahrheit des Christentums*“, Band I (1950) von *Alois Riedmann*. Bemerkenswert ist das Wiedererscheinen der philosophisch-theologischen Zeitschrift „*Scholastik*“, hrsg. von *P. Weisweiler*, wegen ihrer zuverlässigen Orientierung.

Schließlich verdient als großes Ereignis in der neueren Geschichte der Theologie das Erscheinen eines „*Handbuches der Dogmengeschichte*“, hrsg. von *Michael Schmaus*, *Josef Rupert Geiselman* und *Hugo Rahner*, vermerkt zu werden. *Bernhard Poschmann* brachte den ersten Faszikel heraus über „*Buße und Letzte Ölung*“ (1951).

Auf *philosophischem* Gebiet war der Verlag in diesen letzten fünf Jahren ebenfalls sehr rege. Einen großen Er-

folg erzielte er mit *Bruggers* „*Philosophischem Wörterbuch*“, das in dieser kurzen Zeit 4 Auflagen erlebte. Ferner gab er von *Johannes Hirschberger* eine „*Geschichte der Philosophie*“ heraus, deren erster Band 1949 erschien und deren zweiter, der Abschlußband, im kommenden Jahre erwartet wird. Besondere Beachtung verdient schließlich das Werk von *Edith Stein* „*Endliches und ewiges Sein*“ (1950), das eine Synthese phänomenologischen und thomistischen Denkens darstellt und als 2. Band der Gesammelten Schriften *Edith Steins* in Gemeinschaft mit dem Verlag *Nauwelaerts* herausgegeben wurde, zu dem auch schon die genannte „*Kreuzeswissenschaft*“ als 1. Band gehört. Noch ist die Zukunft ungewisser denn je. Aber solche Ungewißheit gehört zum Bewußtsein des Christen auf Erden, und er kann sie tragen, weil er die Zuversicht des Glaubens geschenkt erhielt. 150 Jahre theologischen und philosophischen Schaffens bedeuten für den Verlag Herder eine Verpflichtung. Die Geschichte dieses Schaffens beweist, daß die Treue zur Kirche und seine wagemutigen Unternehmungen stets miteinander gepaart blieben. Dieser Grundsatz wird auch weiter verfolgt werden mit dem Ziel, das Alte mit dem Neuen zu vermählen und der Kirche damit den Dienst zu erweisen, den sie braucht, damit das kirchliche Bewußtsein unter den Völkern lebendig erhalten bleibt.

Von der anthropozentrischen zur heilsgeschichtlichen Katechese

Von FRANZ XAVER ARNOLD

Der Anteil, den der Verlag Herder an den geistigen Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts im deutschen Katholizismus genommen hat, und das Schicksal seiner Verlagswerke in diesen wechselvollen und entscheidungsschweren 150 Jahren ist wohl kaum auf einem Gebiet in so hohem Maße bezeichnend für die Eigenart der Gesamtentwicklung, wie dies im katechetischen und religionspädagogischen Bereich der Fall ist.

Die ersten katechetischen Veröffentlichungen, welche das Herdersche Haus-Archiv in Freiburg verzeichnet, führen sofort mitten hinein in jene durch die ganze Epoche hindurch lebendige und noch in den liturgischen wie in den katechetischen Bestrebungen des 20. Jahrhunderts nachwirkende pastoraltheologische Dialektik, die sich — geistesgeschichtlich betrachtet — erweist als der Sonderfall und Niederschlag jener umfassenderen Auseinandersetzung zwischen der Aufklärung und den zum Kampf gegen sie antretenden geistigen Strömungen der Literatur, Philosophie und Theologie gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts¹.

Zwischen Ignaz Felbiger und der aufklärerischen Reformkatechetik

Ganz aus dem Geist der Zeit heraus wurde das katechetische Schrifttum des damals in Meersburg und dann in Rottweil anhebenden „Verlags der Herder'schen Hofbuchhandlung“ bald nach Beginn des 19. Jahrhunderts eröffnet durch den schwäbischen Stadtpfarrer und Dekan von Oberndorf a. N. Dr. theol. *Ludwig Anton Haßler*. In den Jahren 1802—1805 Bischöflich-Konstanzer

Kommissär und Schuloberaufseher über die 300 Schulen des „Schwäbischen Österreich“, war dieser markante Vertreter des frühen württembergischen Klerus hernach Generalvikariatsrat der jungen Diözese Rottenburg, wo er am 22. Dezember 1825 starb². Unter seinen zahlreichen Schriften und Abhandlungen, die vor allem im „*Archiv für Pastoral Konferenzen in den Landkapiteln des Bistums Konstanz*“ erschienen sind, ragen hervor seine beiden bei Herder erschienenen katechetischen Werke: „*Die christliche Religionsgeschichte in 60 Skizzen*“ (Meersburg 1805) und „*Die christliche Religionslehre in 60 Skizzen*“ (Meersburg und Rottweil 1807), beide „vorzüglich zum Gebrauche in Kirchenkatechesen für Erwachsene oder auch zur Privaterbauung gezeichnet und immer auf Religiosität und Sittlichkeit angewendet“.

Die Absicht des Verfassers dieser beiden Schriften, deren erste bezeichnenderweise *Religionsgeschichte* heißt, während die zweite sich *Religionslehre* nennt, war nicht eigentlich die Schaffung eines neuen Katechismus für den Schulunterricht. Dafür schien unserem Autor die Stunde noch nicht gekommen. „Bis zur gänzlichen Abhilfe“ dieses „wohl gefühlten Bedürfnisses“ dürfte, so schreibt *Haßler* im „Vorbericht“ zu seiner „*Religionsgeschichte*“ 1805 (S. IX), „wohl noch manches Dezennium verstreichen. Das Geschäft und dessen allgemeine und glückliche Ausführung ist wohl nicht so leicht, als Phantasie und Selbstvertrauen Manchem vormalen.“ Im gleichen Sinne beginnt sein „Vorbericht“ zur „*Religionslehre*“ 1807 mit der Feststellung: „Ich müßte mich sehr irren, die wirkliche Erscheinung eines durch kompetente Auktorität in einen größeren Theil des katholischen Deutschlands einzuführenden, dem höheren Grade der jetzigen Geistes-

¹ Ernst Troeltsch, *Gesammelte Schriften* IV, 373 f. — Wilhelm Dilthey, *Schleiermacher*² (Berlin-Leipzig 1922), 189 ff.: „Die deutsche Literatur als Ausbildung einer neuen Weltansicht.“ — W. Dilthey, *Gesammelte Schriften* V, 12 ff. — Franz X. Arnold, *Der geschichtliche Weg theozentrischer Pastoralwissenschaft*. In *ThQsch* 1949, 13 ff., 206 ff., 440 ff.

² Zur Biographie vgl. *Brinzinger* in: *Diözesanarchiv von Schwaben* 14 (1896), 13 ff.; *Freiburger Diözesanarchiv* 10 (1876), 277.